



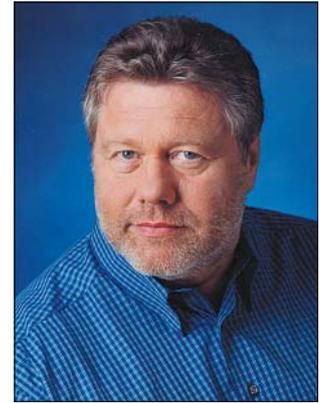
1852 – 2002



150 Jahre Wertheim

150 Jahre Wertheim

Vor 150 Jahren, am 1. September 1852, hat Franz Wertheim mit 85 Mitarbeitern begonnen „Feuersichere Cassen“ zu bauen. Über seinen Werdegang, die Firmengeschichte und die technische Entwicklung der Wertheim-Produkte von 1852 bis 2002 können wir heute mit Stolz, aber auch einem gehörigen Maß an Ehrfurcht berichten.



Als 1986 der Schindler-Konzern, als Besitzer der Aktienmehrheit der Wertheim-Werke AG, den Kassenbau ausgliederte und einer Übernahme dieser Sparte mit einer Management-buy-out-Lösung zustimmte, stand die Entwicklung der neu gegründeten Firma Wertheim auf dem Prüfstein. Das Erbe einer traditionsreichen Vergangenheit, ein klingender Name an der Wettbewerbsfront und ausgereifte Produkte waren Indikatoren für Erfolg. Der übernommene Markt, Banken und Geldinstitute, war ein eingeschränkter und wie wir heute wissen ein stagnierender.

Die Ostöffnung um 1990 war für die Branche der Bankausstatter eine mittelfristige Wiederbelebung. Galt es doch einen beträchtlichen Nachholbedarf an Sicherheitsprodukten mit westlicher Provenienz zu decken. Für Wertheim war diese Zeit eine der Sternstunden der jüngsten Firmengeschichte. Das absehbar vergängliche, jedoch üppige Marktpotential war Anlass für Investitionen in neue Betriebsstätten in der Slowakei. Es gelang zusätzliche Märkte zu erobern und neue Produkte gepaart mit vermehrten Dienstleistungen anzubieten.

Vor nunmehr fünf Jahren kam Bewegung in die Branche. Diesmal durch rückgängige Auftragseingänge. Einerseits normalisierten sich die Märkte in den ehemaligen Reformländern, andererseits verlangten die Ergebnisse der Banken Sparmaßnahmen und Fusionierungen. West- und mitteleuropäische Unternehmen mit klingenden Namen und traditioneller Vergangenheit mussten ihren Betrieb einstellen bzw. ihre Marktanteile an den Mitbewerber abtreten.

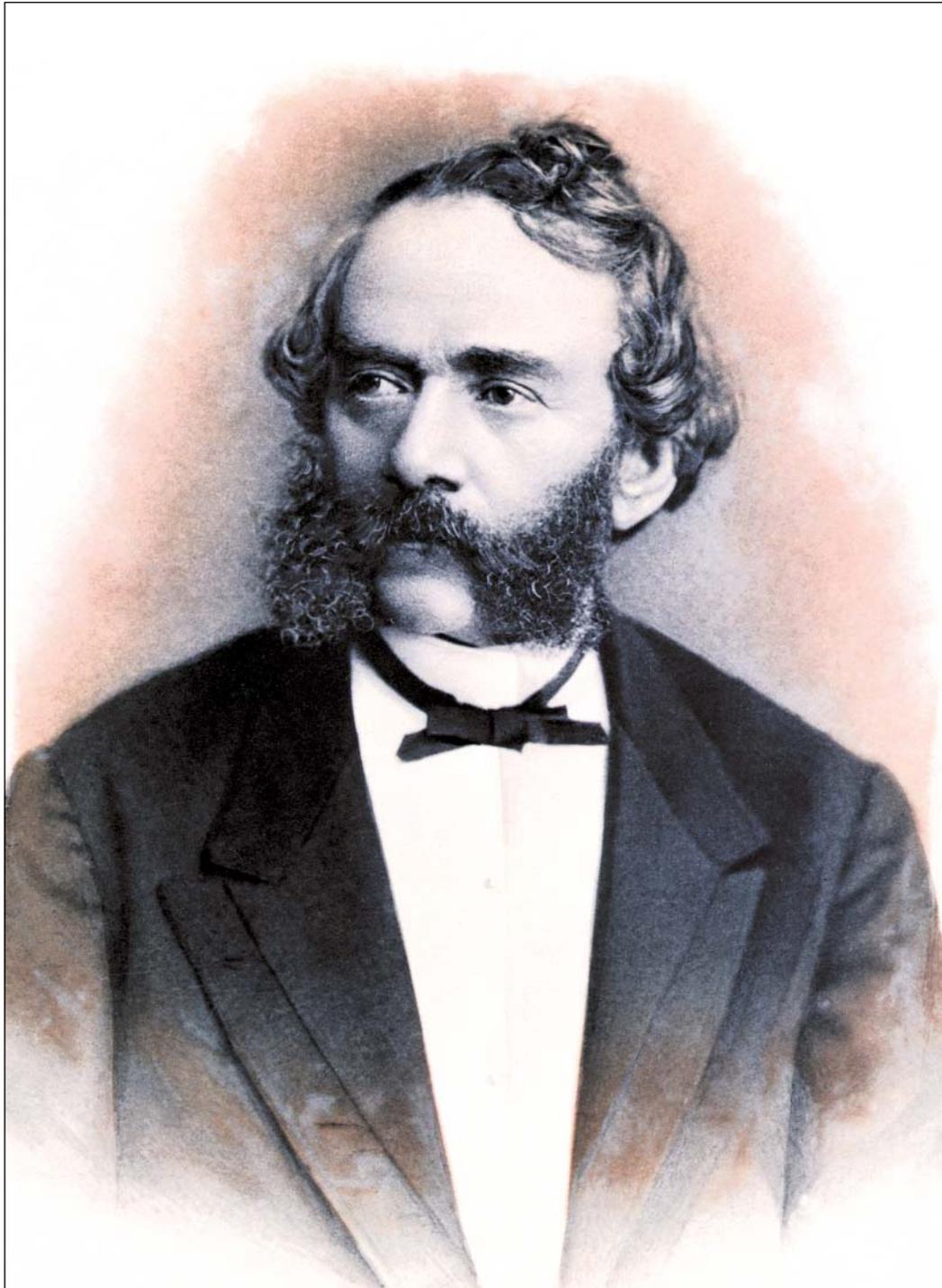
Wertheim hat es geschafft, dieser globalen Branchenentwicklung zu widerstehen. Die Diversifikation der Standorte, der Produkte und der Märkte hat dazu geführt, dass die Zahl der Mitarbeiter von ursprünglich 85 (1852 und ebenso 1986) auf heute über 450 angestiegen ist, wobei zu bemerken ist, dass in Österreich 130 Beschäftigte gemeldet sind. Die Strategie, neben dem traditionellen Kerngeschäft den Produktionsbetrieb mit Lohnfertigung qualitativ hochstehender Produkte auszulasten, ist mitverantwortlich für die positive Firmenentwicklung.

Die Abtretung der Anteile der Gesellschafter an die Wertheim Privatstiftung mag für viele einen steuerlichen Hintergrund haben. Tatsache ist jedoch, dass durch diese Maßnahme der unbeugsame Wille niedergeschrieben ist, die Unternehmensgruppe Wertheim trotz verlockender Angebote als selbständige Einheit im Sinne des Firmengründers weiterzuführen. Mit der von Franz Wertheim in Auftrag gegebenen und von Josef Strauss im Jahre 1869 komponierten Polka „Feuerfest“ im Rücken, werden wir Wertheimer die nächsten Jahrzehnte in Angriff nehmen...

Peter Lunzer



Die Wertheim - Firmengeschichte



Franz Wertheim (1814 - 1883)

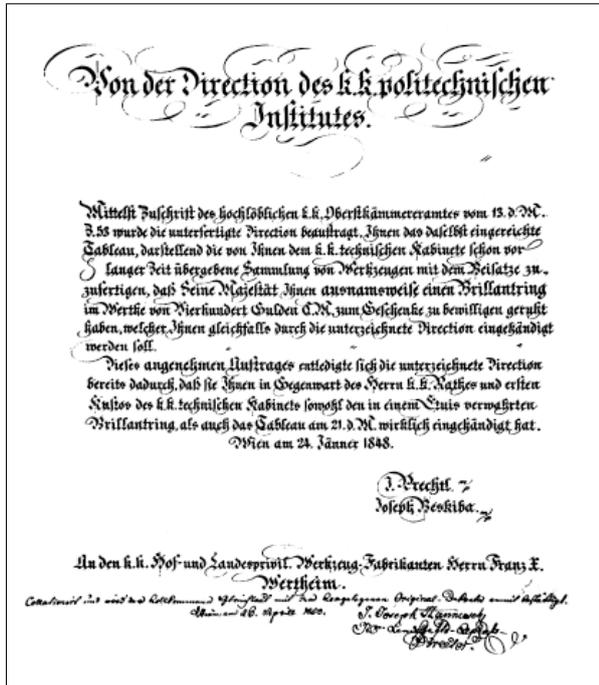
Franz Wertheim wurde am 13. April 1814 in Krems an der Donau als Sohn einer wenig begüterten Kaufmannsfamilie geboren. Nach einer rein praktischen kaufmännischen Ausbildung erwarb er sein technisches Wissen einerseits durch Selbststudium, andererseits durch lange Reisen nach Deutschland, Frankreich und England. Nach seiner Rückkehr

begann er zunächst mit ausländischen Werkzeugen zu handeln und entschloss sich 1841 selbst eine Werkstätte für Werkzeuge in Krems zu gründen, die er in den Folgejahren mit zwei Werkzeugschmieden in Wien und Neuberg bei Scheibbs erweiterte. Durch die Verwendung des vorzüglichen steirischen Stahls erreichte er international angesehene Qualität.

Im Jahre 1845 erzielte Franz Wertheim anlässlich der Wiener Gewerbe- und Produktausstellung mit seiner 1000 Stück umfassenden Mustersammlung den ersten Preis. Kaiser Ferdinand I. erwarb die Werkzeugsammlung, die dem „Technologischen Cabinet des Polytechnischen Instituts“ einverleibt wurde. Außerdem wurde Franz Wertheim der Titel „k.k. Hof- und Werkzeuglieferant“ verliehen.



Schlichthobel aus der Wertheim-Werkstatt



Für seine Werkzeugsammlung bekam Franz Wertheim vom Kaiser einen Brillantring im Wert von 400 Gulden

1847 heiratete Franz Wertheim die Tochter des Wiener Fabrikanten Wilhelm Knepper und trat als Gesellschafter in die Papierfabrik seines Schwiegervaters in Wieden ein. Wertheim konzentrierte sich auf die Entwicklung neuer Artikel und Warensorten. Er erweiterte das Sortiment um Bunt- und Gelatinpapier und begann mit der Massenerzeugung von Zigarettenpapier, welches er als erster im Habsburgerreich herstellte. Es gelang ihm, die Märkte des Balkans und der Levante (Mittelmeerländer östlich von Italien) zu erobern. So wurden Franz Wertheim zum ersten Mal jene Länder vertraut, die später beim Verkauf seiner Kassen eine sehr bedeutsame Rolle spielten. Die beiden Männer erfreuten sich bester Geschäftserfolge, doch privat wurde Franz Wertheim nicht vom Glück verfolgt. Die Ehe mit der Tochter Kneppers blieb kinderlos und wurde schon nach kurzer Zeit

geschieden. Die Trennung beendete bedauerlicherweise bald darauf die Zusammenarbeit mit dem Schwiegervater.

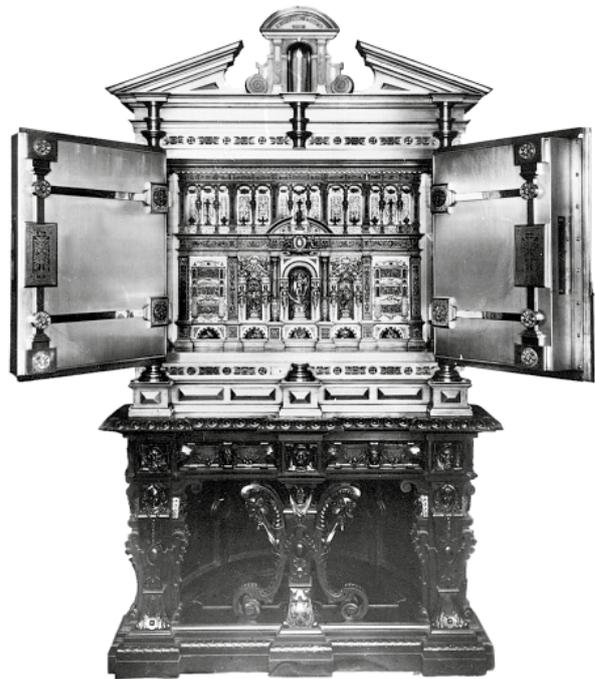
Ein im Revolutionsjahr 1848 erfolgter Einbruch in Wertheims Eisentrube, bei dem ihm 600 Gulden gestohlen wurden, brachte die Wendung in seiner Produktion. Wertheim fasste den Gedanken, einbruchsichere Kassen zu erzeugen, die im von Böhmen bis Siebenbürgen und von der Lombardei bis Bukowina ausgedehnten Riesenreich noch nirgendwo hergestellt wurden. Drei Jahre später (1851) erwarb Franz Wertheim während einer Industrieausstellung in London von der Magdeburger Firma Sommermayer die Herstellungsrechte für die Fertigung feuerisolierter Kassen in Österreich. Hierbei handelte es sich um eine sogenannte „Winkelkassa“, bei der die Wände aus mehreren Eisenlagen bestanden, deren Zwischenräume mit Asche ausgefüllt waren.



1852 gründete Franz Wertheim die erste österr. „Cassen-Fabrik“

Am 1. September 1852 gründete er schließlich in Form einer stillen Gesellschaft mit Friedrich Wiese, Privilegienbesitzer und Eisenwarenfabrikant aus Magdeburg, sein Unternehmen mit der Absicht, „das auf Franz Wertheim und Friedrich Wiese in Wien genommene Privilegium de dato 30. August 1852 zum gemeinschaftlichen Nutzen auszuüben und daher

gemeinschaftlich das hierzu nötige Etablissement zur Erzeugung feuerfester, gegen Einbruch sicherer Geld-, Bücher- und Dokumentenkassen in Wien unter der Firma „Franz Wertheim mit Friedrich Wiese“ zu errichten“. Die Verbindung mit Wiese wurde aufgrund des Dissolutionsvertrages vom 18. Juni 1863 wieder gelöst. Die Produktion der Kassen wurde zunächst in der aufgelassenen Erdberger Kerzenfabrik mit 85 Arbeitern aufgenommen. Als sich kurze Zeit später die ersten Erfolge einstellten und sich die Wiener Schlosserinnung durch ihren neuen Konkurrenten bedroht sah, stellte sie den Antrag auf Sperrung des Wertheimschen Unternehmens. Die Begründung lautete auf mangelnden Befähigungsnachweis, da Franz Wertheim „kein gelernter Schlosser sei“. Daraufhin stellte Wertheim einen gewerbeberechtigten Schlosser als Betriebsleiter ein und wandte sich außerdem an den damaligen Finanzminister, Freiherrn von Baumgartner, mit dem Hinweis, dass der Staat selbst an der von ihm aufgenommenen Erzeugung außerordentlich interessiert sei, da er „gegen 900 Steuerämter unterhalte, wovon jedes kostspielig gemauerter Lokalitäten und eines eigenen Schildwachtpostens bedürfe, derlei Ausgaben jedoch durch seine Erfindung entfielen“. Tatsächlich standen bald darauf in allen Steuerämtern, Banken und Geldinstituten sowie in größeren Betrieben „Wertheim Kassen“.



Wertheim-Prunkschrank, 1873

Franz Wertheim verstand seine Fabrikate durch fantastisch anmutende Werbemethoden bekanntzumachen. Am 19. Februar 1853 fand die erste Feuerprobe auf der Sandgestätte nächst dem Belvedere in Wien statt. In Anwesenheit von Vertretern der Finanzbehörde, des k.k. Polytechnikums, der k.k. Geniedirektion und tausenden Zuschauern wurden drei Kassen mehrere Stunden lang einem Holzfeuer ausgesetzt. Bei der danach erfolgten Öffnung erwies sich der gesamte Inhalt als noch brauchbar.



Ansicht der ersten öffentlichen Feuerprobe, 1853

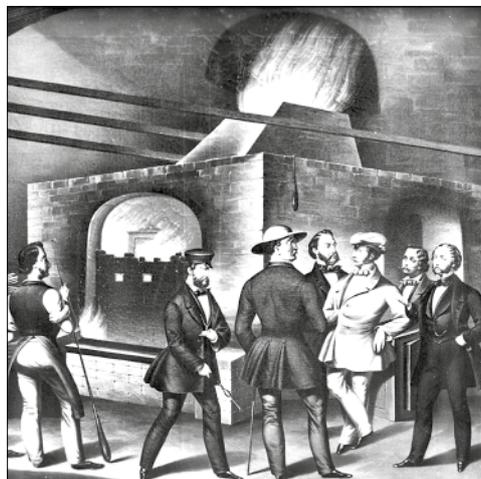


Feuerprobe in Konstantinopel, 1857

1857 begab sich Franz Wertheim persönlich nach Konstantinopel, wo er erneut erfolgreich eine öffentliche Feuerprobe veranstaltete. In der türkischen Hauptstadt war aufgrund der häufigen Brände das Interesse an den feuerfesten Kassen so groß, dass sogar der Sultan und sämtliche Minister der Veranstaltung beiwohnten. Der Erfolg konnte sich sehen lassen: 3.000 Kassen wurden in Konstantinopel und der näheren Umgebung verkauft. Damit war der ganze Vordere Orient als Absatzmarkt erschlossen.

Der durchschlagende Erfolg Wertheims veranlasste allerdings seine Konkurrenz, den Wert der bisherigen Feuerproben in Frage zu stellen. Begründet wurden die Zweifel damit, dass die Feuerproben „im Freien stattfanden, folglich eine intensive Hitze nach innen sich nicht gut entwickeln konnte, demnach die Feuersicherheit eine fragliche sei und bei Bränden in geschlossenen Räumen der Papierinhalt höchstwahrscheinlich verkohlt sein dürfte“.

Um diese Vorwürfe zu entkräften, wurde am 26. Juli 1858 neuerlich eine Feuerprobe durchgeführt. Diese fand im geschlossenen Emailbrennofen der k.k. Porzellanmanufaktur in Wien statt. Obwohl die Temperatur auf über 1.000°C stieg, blieb der Papierinhalt der Kassa vollkommen unversehrt und auch die drei Schlösser an der Tür wurden als



Feuerprobe in der k.k. Porzellanmanufaktur, 1858

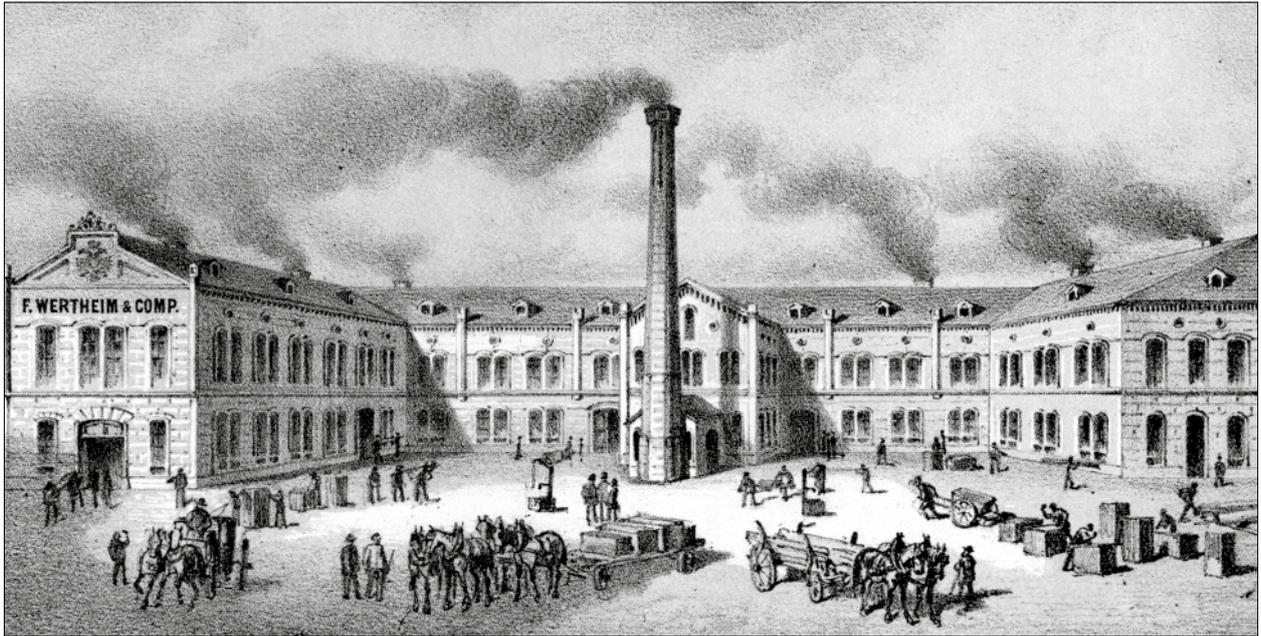
brauchbar befunden. Eine weitere Feuerprobe fand in einem Ziegelofen am Wienerberg statt, in dem die Kassa sogar einer Höchsttemperatur von 1.230°C ausgesetzt wurde. Das Interesse, das diesen beiden Feuerproben entgegengebracht wurde, war aufgrund der zuvor geschürten Zweifel sehr groß. Umso gewaltiger war der Werbeeffect durch das neuerliche Bestehen der Feuerproben.

Die Jahresproduktion stieg zwischen 1852 und 1857 von 100 auf 1.220 Kassen an. Die große Nachfrage verlangte nach einem Ausbau des Produktionsbetriebes, weshalb Wertheim eine eigene Fabrik – den späteren „Wertheim-Hof“ – in der Louisengasse 6 (heute Mommsengasse) im vierten Wiener Gemeindebezirk errichtete. In dieser neuen Fabrik wurde nun die gesamte Wiener Erzeugung zusammengefasst.

1862 besuchte Kaiser Franz Joseph diese neue Fabrik, um die dort für die Weltausstellung in London bestimmten Kassen und Werkzeugkollektionen zu besichtigen.

Franz Wertheim hatte in London neben seinen Kassen und Werkzeugen auch Sensen aus steirischen Werken exponiert. Im Zuge dieser Weltausstellung ereignete sich ein Vorfall, der ganz besonders kennzeichnend für die Begabung Wertheims war, die heimische Erzeugung vor der oft überheblichen Einstellung des Auslandes zu vertreten. Als die Jury die Qualität der österreichischen Sensen anzweifelte, schlug Wertheim mit einer Sense aus der Weinmeister'schen Gewerkschaft in Wasserleit – die er später erwarb – auf eine Platte aus englischem Stahl. Die Sense drang tief in die Stahlplatte ein,

doch die Schneide der Sense blieb unversehrt. Wieder zurück in Wien widmete Wertheim seine besondere Aufmerksamkeit der Verbesserung der Sicherheitsschlösser, die an den Kassen angebracht waren. Mittlerweile hatte sich herausgestellt, dass man die Kassen leicht aufsperrn konnte. Aus diesem Grund erwarb Wertheim vom Amerikaner Yale die Rechte eines Stecherschlösses.



Die Fabrik im vierten Wiener Gemeindebezirk



Das Palais Wertheim am Schwarzenbergplatz

seines vielfältigen öffentlichen Wirkens in den Ritterstand erhoben. Im selben Jahr ließ er von Heinrich v. Ferstel das Palais Wertheim am Schwarzenbergplatz errichten.

Doch Wertheim setzte weiterhin alles daran, die Sicherheitsschlösser noch weiter zu verbessern und gab sich erst zufrieden, als garantiert werden konnte, dass kein bei Wertheim erzeugter Schlüssel einem anderen glich und daher jedes Schloss nur durch den dazugehörigen Schlüssel gesperrt werden konnte. Dieses sogenannte „Wertheim-Doppelbartschloss“ war unter anderem auf eine Erfindung Hubert Neidholdts, den Wertheim als Associé in seine neu gegründete Firma „F. Wertheim & Comp.“ aufgenommen hatte, zurückzuführen.

*1863 wurde
Wertheim in den
Ritterstand erhoben*



Um die Verbesserung unter Beweis zu stellen, ließ Franz Wertheim wieder öffentlich, diesmal in Mailand und in Paris, die Sicherheit seiner neuen Produkte demonstrieren.

1863 wurde Wertheim in Anerkennung seiner Leistungen für die Binnen- und Exportwirtschaft der Donaumonarchie und in Würdigung



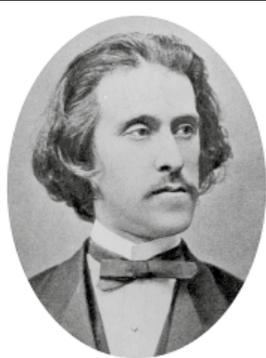
Die Jubiläumskassa wurde 1869 vom „gesamten Personale“ dem Chef Franz von Wertheim gewidmet. Heute hat dieses Prachtstück im Museum der Fa. Wertheim am Wienerberg seinen Platz.

Als die Berliner Firma Borsig anlässlich der Fertigstellung ihrer tausendsten Lokomotive ein großes Fest veranstaltete, das Unternehmer und Arbeiter vereinte, fasste auch Franz Wertheim den Entschluss, mit einer glanzvollen Feier Aufmerksamkeit zu erlangen.

Am 13. März 1869 schließlich fand anlässlich der Fertigstellung der 20.000. Kassa eines der größten Arbeiterfeste des vorletzten Jahrhunderts statt. Die 20.000. Kassa wurde dem Firmenchef von der Arbeiterschaft gewidmet und war ein ganz besonderes Prachtstück, das noch heute im Museum der Firma Wertheim am Wienerberg zu sehen ist.

Gefeiert wurde damals in den Sälen der Wiener Gartenbau-Gesellschaft. Hier traf die Arbeiterschaft mit allen, die in Wien Rang und Namen hatten, zusammen. Die Spitze der Militär- und Zivilbehörde war ebenso vertreten wie die Repräsentanten aus Bank und Industrie sowie aus Kunst und Wissenschaft.

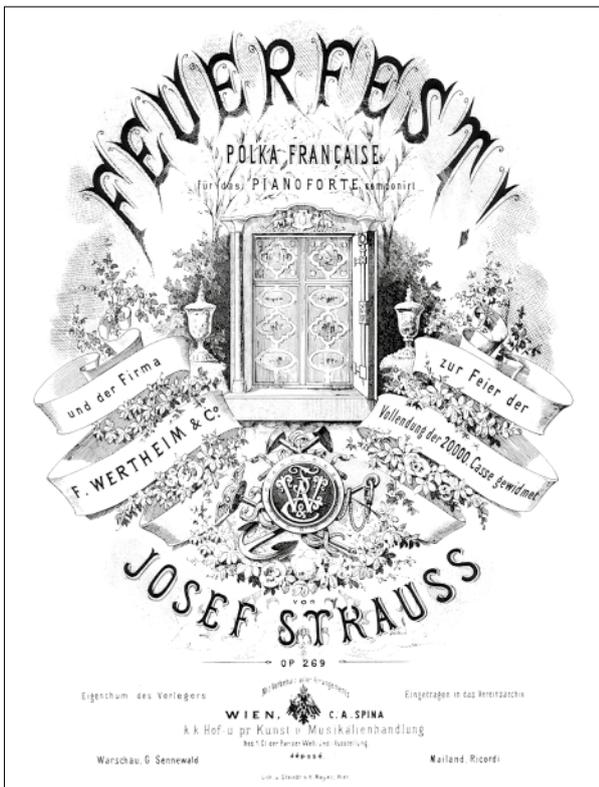
Natürlich gab es für



Josef Strauss komponierte eigens für das glanzvolle Fest die Polka „Feuerfest“

die erlesene Schicht ein eigenes Bankett, während die Arbeiterschaft mit ihren Angehörigen im Souterrain Platz nehmen musste. Doch trotzdem war dieses Fest ein gewaltiger sozialer Schritt, der zu dieser Zeit fast revolutionär erschien. Anschließend an das Festessen wurde ein Tanzfest veranstaltet, das Josef Strauss am Dirigentenpult mit seiner eigens für dieses Fest komponierten Polka „Feuerfest“, einer „superben Composition mit dröhnender Hammerbegleitung“ eröffnete. Wertheim war mit dieser Veranstaltung auf dem Höhepunkt seiner Popularität angelangt, die er wie kein anderer mit allen Mitteln zu fördern verstand. Im Zuge der Pariser Weltausstellung präsentierte Franz Wertheim Kaiser Franz Joseph und Kaiser Napoleon III. seine einbruchssicheren Kassen. Panzerknackern gab er in Paris eine großzügige Chance. Er versprach „100.000 Francs Jedem, der unsere Cassen ohne Schlüssel aufsperrt“. Ob das jemandem gelang, wurde jedoch nicht dokumentiert.

Im November 1869 begleitete Franz Wertheim Kaiser Franz Joseph zur Eröffnung des Suezkanals als dessen persönlicher industrieller Experte. Noch im selben Jahr veröffentlichte er sein Buch „Werkzeugkunde“ – ein umfangreiches wissenschaftlich systematisierendes Tafelwerk der Handwerkzeuge. 1871 erhielt er den Orden der Eisernen Krone II. Klasse, mit dem der Freiherrnstand verbunden war. Dem Baron gelang es schließlich, das Hofamt eines Truchsesses zu erlangen, das ihm die ersehnte Gelegenheit gab, sich ab und zu im Hofgalakleid mit all seinen Orden inmitten einer glanzvollen Gesellschaft zu zeigen. Außerdem war Franz Wertheim Abgeordneter des Niederösterreichischen Landtags, Gemeinderat von Wien (1868-1874), Vizepräsident der Wiener



Kaiser Franz Joseph und Kaiser Napoleon besuchten die Weltausstellung in Paris 1867

Handels- und Gewerbekammer (1858-1866), Präsident des Niederösterreichischen Gewerbevereins (1871-1874), Kurator des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie und zählte als Präsident der Landeskommission für Wien und Niederösterreich sowie als Mitglied der internationalen Jury zu den maßgeblichen Organisatoren der Wiener Weltausstellung 1873. Wertheim förderte die Kunst und die Künstler und hatte stets enge Beziehungen zum Theater und den Bühnenleuten. Das ging so weit, dass er in seinem Palais am Schwarzenbergplatz ein kleines Theater errichten ließ, wo er für seine Gäste geschlossene Vorstellungen veranstaltete.



Der Kikeriki, 1873
 „Wie Diebe und Brandstifter von Baron Wertheim reden“

Stets genoss er es im Rampenlicht zu stehen. Sein Ehrgeiz, eine vielbeachtete Rolle zu spielen, ging so weit, dass er Karikaturen seiner Person, die in den damaligen Witzblättern, wie Punsch, Kikeriki usw., erschienen, nicht nur tolerierte, sondern sogar selbst veranlasste. 1872 wandelte Franz Wertheim die bis dahin bestehende OHG „F. Wertheim & Comp.“ in

eine AG um. Die Marktlage war günstig und so erzielte er ein hohes Agio. Im Jahr darauf kam es allerdings zu einem Börsenkrach mit einer allgemeinen Depression, die Franz Wertheim dazu nutzte, die zuvor teuer veräußerten Aktien zu einem weit unter dem ursprünglichen Kurs liegenden Preis zurückzuerwerben. 1876 wurde die AG wieder in eine OHG rückgewandelt. Gesellschafter wurden außer Franz Wertheim, der 60 % des Kapitals beisteuerte, der Kasenfabrikant Theodor Riedl, Wilhelm Riedl und Friedrich Schult. Erst nahezu 40 Jahre danach (1911) wurde die Firma endgültig in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Wertheims Kassen galten als absolut feuerfest und auch einbruchsicher. Doch gerade in Bezug auf Letzteres durfte nicht übersehen werden, dass auch die Einbrecher immer neue Werkzeuge und Methoden anwandten. Die Kassen – in der Gaunersprache verächtlich „Konservendosen“ genannt – konnten immer leichter geöffnet werden. Für die Kassenerzeugung bedeutete dies, sich ständig um Verbesserungen bemühen zu müssen, und die Einbruchstechniken so gut wie möglich zu kennen. Man ging daher 1876 zur Erzeugung von Stahlpanzerkassen über. Um die Sicherheit unter Beweis zu stellen, griff Franz Wertheim zu seinem altbewährten Werbemittel und wandelte die öffentlichen Feuerproben in Einbruchproben um. Schon 1865 war es in Bukarest zu einer unfreiwilligen Einbruchprobe gekommen, als die aufständischen



Einbruchversuch bei der Revolte in Bukarest, 1865

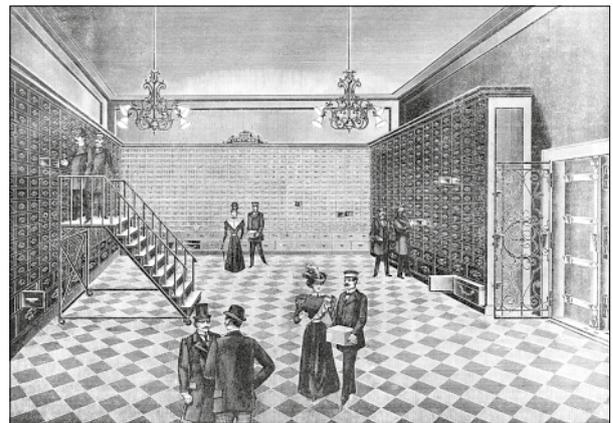
Massen eine Wertheim-Kassa aus einem Amtsgebäude auf einen Platz brachten und durch längere Zeit fruchtlos zu öffnen versuchten, während die im selben Lokal befindlichen französischen Kassen, sogenannte Coffres forts, zerstört und ihres Inhalts beraubt werden konnten.



Anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaars fand am 27. April 1879 ein Festzug in Wien statt



Ansicht aus der Gruppe „Die Kassenfabrikation“



Gepanzerter Bank-Tresor mit Safe-Einrichtung

Weitere organisierte Einbruchsprüfung fanden 1876 in Wien und Bukarest, 1878 in Triest, 1879 in Konstantinopel, 1880 in Wien im Rahmen der Gewerbeausstellung, sowie 1881 in Mailand statt.

Zur Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars fand 1879 in Wien der bekannte Huldigungsfestzug statt. Die Firma Wertheim war mit einem von Makart entworfenen Festwagen vertreten, auf dem eine große, reich dekorierte altertümliche Truhe mit handwerklich getriebenen und gepunzten Beschlägen und Stahlverzierungen stand.

Im März 1883 fand eine Tagung in Moskau statt, die als Vorbereitung für ein internationales Abkommen über den gegenseitigen Schutz von Fabriks- und Handelsmarken dienen sollte. Obwohl bereits vom Tode gekennzeichnet, entschloss sich Franz Wertheim – als Vertreter des österreichischen Gewerbes –, diese für damalige Begriffe weite Auslandsreise anzutreten. Wertheims besonderes Interesse galt der steirischen Sensenindustrie, die ganz besonders unter der widerrechtlichen Nachahmung ihrer weltbekannten Sensenmarken im Handel mit Russland litt.

Ziel der Moskauer Verhandlungen war es, widerrechtliche Nachahmungen unter Strafanktionen zu stellen. Die Moskauer Verhandlungen waren erfolgreich, und so kam es am 20. März 1883 zum Abschluss des Pariser Unionsvertrages.

Franz Wertheim, der sich zur Linderung seines Leidens an die Riviera begeben hatte, konnte dort noch die stolze Genugtuung erleben, dass seine durch Jahrzehnte unermüdlich vorgetragene Forderung zu einem international anerkannten Rechtsgrundsatz wurde.



Franz Freiherr von Wertheim (1814 - 1883)

Am 3. April 1883, kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres, starb Franz Wertheim in seinem Palais am Schwarzenbergplatz an einem Schlaganfall. Wertheim trug bei seinem Ableben den Titel eines Kaiserlichen Rates und bekleidete das Hofamt eines Kaiserlichen Truchsesses. Er war Ehrenbürger der Städte Krems, Scheibbs, Steyr sowie des Marktes Neustift und Träger zahlreicher in- und ausländischer Orden und Auszeichnungen. Sein industrieller Besitz bestand aus 60 % der Kassenfabrik, den Werkzeugfabriken in Krems

und Neuberg bei Scheibbs sowie den Sensenwerken Himmelau und Wasserleit. Außerdem hinterließ er 13 Häuser in Wien, von denen vier im Zentrum der Stadt, am Schwarzenbergplatz gelegen waren. Der Umfang seines gesamten Nachlasses wurde auf ca. 5 Millionen Gulden geschätzt.

Am 5. April 1883 bewegte sich der Trauerzug vom Palais am Schwarzenbergplatz zur Augustinerkirche. Es war das letzte Schauspiel, das der populäre Unternehmer der Wiener Bevölkerung bieten konnte.

Nach der Leichenfeier stellte sich dem versammelten Firmenpersonal ein junger Mann in eleganter Husarenuniform als künftiger Besitzer vor. Es war der achtzehnjährige Handelsakademiker Franz Gunst, ein natürlicher Sohn Wertheims, der von diesem zum Universalerben und Nachfolger bestimmt war. Gunst nahm später den Namen seines Vaters an und trat im November 1886 als Franz von Wertheim, Fabriks- und Realitätenbesitzer, in die Fabrik als Offener Gesellschafter ein.

1884 – nur ein Jahr nach dem Tod Franz Wertheims – nahm die Firma den Aufzugsbau in ihr Produktionsprogramm auf.

Unsere speciell für den Bau von

AUFZÜGEN

eingerichtete
Fabriks-Abtheilung
liefert
alle Arten von Aufzügen
nach neuester
patentirter Construction
für
Hydraulischen,
Dampf- und Handbetrieb.
F. Wertheim & Comp.
erste öst. k. k. landespriv.
CASSEN-FABRIK.
WIEN
IV., Luisengasse 6.

(Illustrirte Preiscourante gratis.)
Muster-Aufzüge zur Besichtigung

Werbeplakat aus dem Jahre 1885

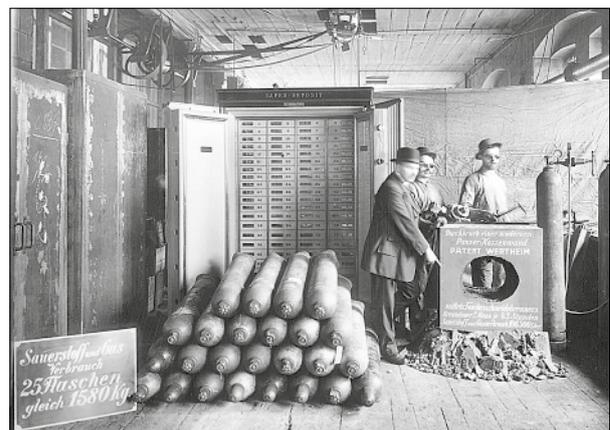
Die Nachfrage nach diesen Erzeugnissen war zu dieser Zeit aufgrund der gewaltigen Bauentwicklung in den Städten besonders groß. Der Übergang vom niedrigen Wohnhaus zur sogenannten „Zinskaserne“ verstärkte diesen Trend noch mehr. Es trat jedoch nach dem Tod der starken Persönlichkeit des Firmengründers ein gewisser Stillstand der Entwicklung ein, da man sich in allen Dingen traditionsgebunden

fühlte. Franz Wertheim jun. führte die Offene Handelsgesellschaft zunächst gemeinsam mit den bedeutend älteren Gesellschaftern Theodor Riedl, Walter Riedl und Friedrich Schult. Nach dem Ableben seiner Kompagnons (1902) war er Alleininhaber der nunmehrigen Einzelfirma. Am 20. November 1911 erfolgte die Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft.



Wertheim-Aktie

Im Bereich des Kassenbaus wurde 1910 die Produktion „schneidbrennsicherer Panzerkassen“ aufgenommen. Diese Qualitätsbezeichnung wurde deshalb gewählt, da für das Brennschneiden eine so große Menge von Dissousgas und Sauerstoff erforderlich war, dass sie vom Einbrecher nicht zum Tatort geschafft werden konnte. Die Schneidbrennsicherheit wurde neben einer Verstärkung der Wände durch Füllungen aus einem Gemisch von Beton und anderen harten Mineralien erreicht. Auf der einen Seite verursachte diese Umstellung in der Erzeugung hohe Kosten (es musste der Maschinenpark erneuert werden) andererseits wurde die Nachfrage angekurbelt, da die nunmehr unzulänglich gewordenen alten Kassen durch die neue Bauart ausgetauscht wurden.



„Schneidbrennsichere Panzerkassen“



Kurze Zeit vereinigte man sich mit der Marchegger Maschinenfabrik und Eisengießerei A.G.

1913 übernahm die Wertheim AG die Kassenfabrik „C. Polzer & Co.“ Im Ersten Weltkrieg arbeitete der Betrieb vorwiegend für die Rüstung. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie traf der nun eingeeengte Wirtschaftsraum das Unternehmen schwer, weil sowohl der Vertrieb als auch die Montageorganisation auf die ganze Donaumonarchie ausgerichtet war. Die Niederlassungen in Prag und Budapest, die erst 1913 unter erheblichem Kapitalaufwand erworben wurden, gingen verloren. Die Geldentwertung bewirkte, dass eine Kapitalerhöhung der anderen folgte. Trotzdem blieben eine Beteiligung der Pariser Kassenfabrik Fichet (1920) und die Vereinigung Wertheims mit der Marchegger Maschinenfabrik und Eisengießerei A.G. (1928) nur vorübergehende Lösungen. Sieben Jahre später wurde Marchegg stillgelegt und das Erzeugungsprogramm an die Maschinen- und Waggonbau-Fabrik A.G. in Simmering verkauft. So konnte sich der gesunde Grundgedanke des Unternehmens gegenüber den Sanierungsversuchen in der damaligen unruhigen Zeit und den Absatzschwierigkeiten durchsetzen.



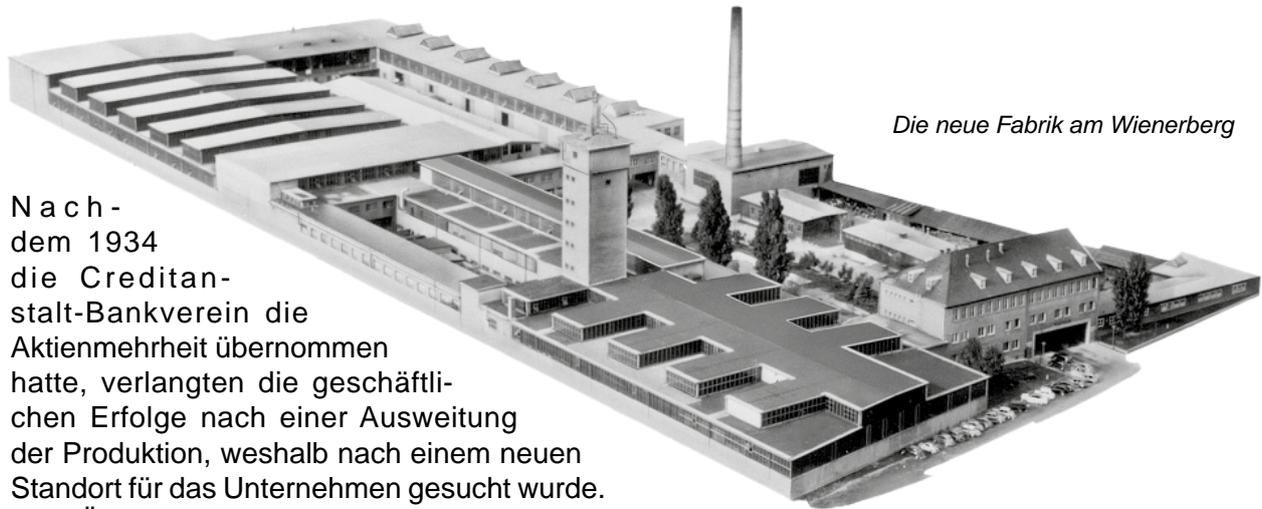
Stahlkammertür einer Tresoranlage

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Produktpalette erweitert, und man begann Bürostahlmöbel zu produzieren. Aufgrund der Flamm-sicherheit, der Verschlussmöglichkeit sowie der Unempfindlichkeit gegen Temperaturschwankungen und Feuchtigkeit fanden die Aktenschränke, Bibliotheksregale, Planschränke, etc. raschen Absatz. Doch die Inflation setzte dem Betrieb so stark zu, dass Franz Wertheim jun. mit seinem gesamten Privatvermögen, darunter auch das Wertheim-Palais am Schwarzenbergplatz, einspringen musste, um das Unternehmen zu retten. Und als Franz Wertheim jun. 1925 starb, war der in Wien fast sprichwörtliche goldene Glanz des Namens Wertheim verblasst. Der Schwager des Verstorbenen, Dipl.-Ing. Ernst Bruno, übernahm die Firma. In den Folgejahren kam es zu großen Fortschritten in der Stahlveredelung. Es fand der Hartgusspanzer Eingang in die Kassenfabrikation, und ab 1930 wurden von Wertheim Mangangussplatten bis zu 100 mm Dicke verwendet.



Erweiterung der Produktpalette: Bürostahlmöbel

Die Weltwirtschaftskrise 1929 veranlasste den Firmenleiter, die Produktion auf das ursprüngliche Erzeugungsprogramm zu beschränken und zu investieren. Vor allem an ausländische Banken wurden vermehrt Tresoranlagen, wie Stahlkammertüren, Panzerventilationen und Safeschränke ausgeliefert. Um mit der internationalen Konkurrenz mithalten zu können, musste auch die Konstruktion der Aufzüge modernisiert werden. Der Firma Wertheim gelang es, unter sehr starkem ausländischen Wettbewerb, Aufträge im Ausland für sich zu gewinnen: hierzu zählen z. B. Anlagen für die Ministerien im Rahmen des Neuaufbaus des Regierungsviertels in Ankara sowie für neuerbaute Banken in Griechenland.



Die neue Fabrik am Wienerberg

Nach dem 1934 die Creditanstalt-Bankverein die Aktienmehrheit übernommen hatte, verlangten die geschäftlichen Erfolge nach einer Ausweitung der Produktion, weshalb nach einem neuen Standort für das Unternehmen gesucht wurde. Eine Übersiedlung war auch aus gewerbepolizeilichen Gründen notwendig geworden, mit ihrer Verwirklichung konnte jedoch erst 1938 begonnen werden. Auf dem Wienerberg wurde das neben der Tonwarenfabrik gelegene Grundstück erworben. Nach Plänen der Architekten Kastner und Waage wurden sechs langgestreckte Hallen, vom weithin sichtbaren Aufzugsprüfturm überragt, erbaut. Die neu entstandene Wertheim-Fabrik bildete eine allen technischen und sozialen Anforderungen entsprechende Industrieanlage.

Nach dem Zusammenschluss mit Deutschland war es die Firma Wertheim, die bei einem Betriebsvergleich von 45 Geldschrankherstellern des damaligen Reiches die günstigsten Herstellungskosten aufweisen konnte. Am 2. Juli 1938 wurde im Baumgartner Casino die Fertigstellung der 100.000. Wertheim-Kassa gefeiert. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges musste Wertheim seinen Beitrag zur deutschen Rüstung leisten. Während am neuen Standort am Wienerberg das neue Rüstungsprogramm durchgeführt wurde, konnte in der alten Fabrik in der Mommsengasse, zwar beschränkt aber doch, die zivile Fertigung weitergeführt werden. Bombentreffer vernichteten am Wienerberg eine Montagehalle sowie die Betriebsbürobrücke am Eingang. Die Fabrik in der Mommsengasse wurde durch einen Brand völlig zerstört. Was nicht den Bomben zum Opfer gefallen war, wurde auf Reparationskosten abmontiert und den Russen ausgeliefert, sodass fast das gesamte Betriebsvermögen des Unternehmens verloren ging.

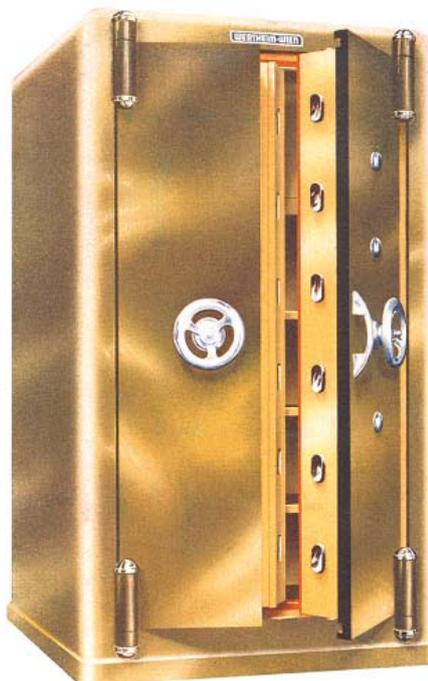
Kurz nach Kriegsende nahm der Betrieb die Arbeit wieder auf, wenn auch nur für

Reparaturen von Bankeinrichtungen und Aufzügen sowie Sperrnotdienste der Kassen und Safeanlagen. Aufgrund der hohen Verluste leitete Dr. Josef Joham, Generaldirektor der Creditanstalt-Bankverein, eine Zusammenarbeit zwischen Wertheim und der Maschinenfabrik Heid AG in die Wege. Der Generaldirektor von Heid stellte das von seinem Unternehmen in Stockerau entwickelte Transportanlagenprogramm der Wertheim AG zur Verfügung, um damit die Rechtfertigung für die Überlassung von Werkzeugmaschinen und Einrichtungen ohne Vollkosten zu erlangen. Das gesamte Produktionsprogramm der Sparte Transportanlagen ging von der Firma Heid auf Wertheim über: Förderanlagen für Stück- und Schüttgüter, für die gesamte Aufbereitungstechnik, für Bergwerke, Zement-, Soda- und Zuckerfabriken, Nahrungsmittelwerke, Tabakfabriken, Lagerhäuser, Verladeanlagen, darunter auch fahrbare und tragbare Latten- und Bandförderer, Förderschienen, Becherwerke, Bekohlungsanlagen, Holztransportanlagen und Transportanlagen für Schotterwerke und Ziegeleien.

Die Erzeugung aller Produktarten (Kassen, Tresore, Bürostahlmöbel, Aufzüge und Förderanlagen) wurde in der neuen Fabrik am Wienerberg zusammengefasst. Zu dieser Zeit kamen auch die ersten Bürospeicher in selbsttragender Stahlkonstruktion bei der Universitätsbibliothek in Graz zur Aufstellung, wo sie seither „hinter einer zweistöckigen Fassade in sechs Geschoßen auf Regalen von einer Gesamtlänge von über 24 km übersichtlichen und bequemen Abstellraum für ungefähr eine Million Bücher“ bieten.

Auch die Entwicklung der Kassenfabrik stand in dieser Zeit nicht still, indem man die Erfahrungen aus den Großbränden der Kriegszeit in den Typen Defensor-Super, Herkules und Titan verwertete. 1949 kam es im Rahmen der Wiener Frühjahrsmesse zu einer unfreiwilligen Feuerprobe, als in jener Ausstellungshalle, in der die Firma Wertheim ihren Stand hatte, über Nacht ein Großfeuer ausbrach. Trotz des ungünstigen Standorts auf einem Holzpodium konnte die Kassa nach dem Brand leicht aufgeschlossen werden, und auch die im Schrank eingeschlossenen Gegenstände blieben unversehrt.

Die Führung des kaufmännischen Bereichs sowie der Kundenwerbung lag zu dieser Zeit in den Händen des Direktors Franz Hujeczek, der bereits bei seinem Eintritt gute Kenntnisse des Balkengeschäfts mitbrachte. Hujeczek verstand es, die durch den Wiederaufbau der Wirtschaft steigende Nachfrage an Lastenaufzügen, Kassen und Bürostahlmöbel voll auszunützen und dem Unternehmen auf diese Weise immer neue Kundenkreise zu erschließen. Aufgrund des Ausfuhrförderungsgesetzes vom 14. Juli 1950 konnte eine Ausweitung der mittelfristigen Exportgeschäfte in Aufzügen erreicht werden. In diesen Jahren wurden Exportlieferungen sowohl nach Ägypten, Türkei, Griechenland, Iran, Italien, Libanon, Marokko, aber auch nach Brasilien, den Niederlanden und der Tschechoslowakei erfolgreich durchgeführt.



Panzerkassa
„Titan“

Diese Geschäfte verlangten entsprechende finanzielle Mittel, weshalb es zu einer noch stärkeren Bindung an die Creditanstalt-Bankverein kam. Der Aufsichtsrat setzte sich deshalb zu einem beachtlichen Teil aus Mitgliedern der Creditanstalt-Bankverein zusammen. Die ersten Versuche der Entwicklung einer eigenen Rolltreppe fielen ebenfalls in diese Zeit, und so konnte 1951 die erste Wertheim-Fahrtreppe vorgestellt werden.



1951 wurde die erste Wertheim-Fahrtreppe vorgestellt

Zu Beginn der 50er Jahre wurden pro Jahr nur zwischen fünf und zehn Fahrtreppen gefertigt, der Schwerpunkt lag weiterhin im Kassen- und Aufzugsbau. Während man einerseits den von Heid übernommenen Förderanlagenbau in mehreren Etappen stilllegte, wurden auf der anderen Seite die Erweiterungsbauten für die anderen Fertigungssparten in Angriff genommen, die ersten Produktionsstraßen errichtet und der Fertigungstechnik absolute Priorität eingeräumt. Gleichzeitig wurde das Betriebsareal durch den Erwerb eines weiteren Grundstreifens von der Wienerberger Ziegelei und vom Gaswerk vergrößert. Das Betriebsgelände umfasste somit 44.531 m².

Es wurden Tresore, Panzerkassen und feuerfeste Kassen, Kassetten, Schränke aller Art, Bürostahlmöbel einschließlich Stahlregale, Personen- und Lastenaufzüge aller Typen, Rolltreppen, Transport- und Förderanlagen für industrielle und gewerbliche Zwecke sowie im Lizenzweg Entfaserungsmaschinen und Hand-Gabelhubwagen erzeugt.

1963 wurde das Förderanlagenprogramm in Zusammenarbeit mit den Gabelstapler-Werken „Lansing Bagnall Ltd.“ mit Sitz in Basingstoke (England) erweitert.

Das Anfangskapital wurde 1961 von ATS 15 Mio. auf ATS 25 Mio. erhöht, die neuen Aktien übernahm die Creditanstalt. Somit hielt die CA 65,2 % der Aktien und die Österreichische Investment GmbH Wien 12 %. Die restlichen 22,8 % befanden sich in Streubesitz.

Nachdem Ende der 60er Jahre immer offensichtlicher wurde, dass das durch den rapiden Wandel der Technologie benötigte Kapital nicht alleine aufgebracht werden konnte, Innovationen aber für das Überleben am Markt unabkömmlich waren, kam es zunächst zu Gesprächen zwischen den drei größten inländischen Aufzugsherstellern der damaligen Zeit: Freissler, Sowitsch und Wertheim. Da es aber Unstimmigkeiten bei der heiklen Frage gab, welche der drei Firmen die leitende Stellung innehaben sollte, scheiterten die Verhandlungen. 1969 wurden 42 % der Aktien der Firma Wertheim vom Wunschpartner, der Firma Schindler, dem zweitgrößten Aufzugshersteller der Welt, übernommen. Im Rahmen eines Syndikatvertrages waren die CA und der Schindler-Konzern gleichberechtigt. 1971 wurde die Firma Wertheim zum größten Entwicklungs- und Fertigungsort des Schindler-Konzerns für Fahrtreppen umfunktioniert.



BleCHFertigung



Durchlauflackieranlage

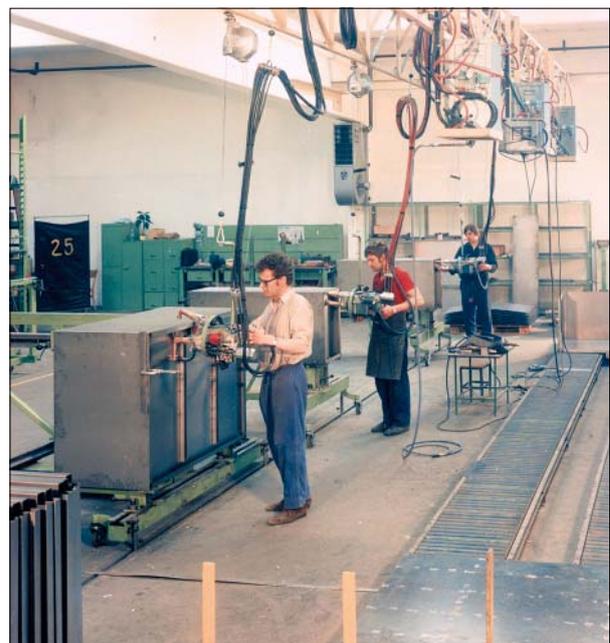


1975 erhielt Wertheim die Berechtigung zur Führung des Staatswappens der Republik Österreich.

Im Kassenbau kam es zu einem Technologiewandel. So wurden z. B. Panzerschränke mit Sperrkybernetik oder prozessrechnergesteuerte Kundendienstanlagen für Geldinstitute erstmals erzeugt. Die bedeutendste Investition der Firma Wertheim im Jahre 1976 war der Erwerb eines 20.000 m² großen Grundstücks von der „Wienerberger Baustoffindustrie AG“. Die Liegenschaft grenzte an das bisherige Werksgelände an und sicherte den langfristigen Ausbau des Unternehmens.

1979 wurden die Wertheim-Panzerkassen nach längerer Zeit wieder einer unfreiwilligen Feuerprobe bei zwei Großbränden (Nationalbank, Kaufhaus Gerngroß) unterzogen.

Die von der österreichischen Versicherungswirtschaft seit längerer Zeit angekündigten und anfangs 1980 in Kraft getretenen Bestimmungen für Sicherheitsobjekte waren Anlass für die Entwicklung einer neuen Kassenserie.



Fertigungsstraße zum Punktschweißen

In den Folgejahren kam es aber immer mehr zu einer Verschiebung der Produktionstätigkeit in Richtung des Aufzugs- und Fahrtreppenbaus, während die Aktivitäten am Sektor der Bürostahlmöbel sowie des Kassenbaus immer stärker in den Hintergrund gerieten. Der Bereich Kassenbau musste große Auftragseinbußen hinnehmen und das bedeutete, dass dieser Produktionszweig ausgegliedert werden sollte. Überlegungen, die Produktion einfach einzustellen, wurden sehr bald wieder verworfen, da der Kassenbau das traditionelle Kerngeschäft der Firma darstellte. Zunächst war die Frage zu klären, ob ein selbständiger Kassenbau überhaupt überlebensfähig sein würde, da in organisatorischer Hinsicht die Verknüpfung der drei Sparten Aufzugs-, Fahrtreppen- und Kassenbau gegeben war.

Der damalige Fertigungsleiter Peter Lunzer war der Überzeugung, dass mit einer deutlich veränderten Struktur ein Alleingang des Kassenbaus erfolgreich sein würde. Somit begann die Suche nach einem Käufer. Angeboten wurden immerhin ein klingender Name, eine nicht zu unterschätzende Marktposition und fachspezifisches technisches Know-how in Konstruktion und Fertigung. Für den Schindler-Konzern gab es keine Zweifel, dass ein potenter ausländischer Branchenpartner das Beste für die Zukunft von „Wertheim“ sein würde. Es mangelte auch nicht an Interessenten, jedoch bekundeten die ausländischen Bewerber lediglich Interesse am angebotenen Marktanteil, nicht jedoch am vorliegenden Firmenkonzept. Da der Fortbestand des Fertigungsbetriebes als Prämisse galt, kamen die Ausländer nicht zum Zug. Im Inland gab es ebenfalls potentielle Käufer, die jedoch – ähnlich den ausländischen Interessenten – letztlich nur Synergieeffekte für die eigenen Bedürfnisse im Auge hatten. Als es bereits so aussah, als könnte keine befriedigende Lösung gefunden werden, erklärte sich Peter Lunzer bereit, den Bereich zu übernehmen, falls sich eine Finanzierungsmöglichkeit fände. Vorerst scheiterte der Versuch, die notwendigen Finanzmittel am freien Markt aufzutreiben, da es kaum Sicherheiten gab. Der vom Staat für solche Situationen gegründeten FGG (Finanzierungsgarantiegesellschaft) waren 85 Arbeitsplätze zu wenig Anreiz um einzuspringen.

Letztlich war es die CA, die sich bereit erklärte, die geplante Lösung zu ermöglichen. 1986 erfolgte die Gründung der „Wertheim Sicherheitssysteme GmbH“.



Die Ausgliederung des Teilbereiches „Kassenbau“ führte 1986 zur Gründung der „Wertheim Sicherheitssysteme GmbH“

Im Zuge einer Management-buy-out-Lösung wurden sämtliche Firmenwerte, Ressourcen und Verpflichtungen von Peter Lunzer und Otto Schuster, der auch die Anteile von Ing. Horst Weissenbacher treuhändig verwaltete, übernommen. Nach wie vor konnte man auf den klingenden Namen des Firmengründers bauen. Als externer Marketingfachmann beteiligte sich Peter Dür, der jedoch bald ausschied und sich von den Gesellschaftsanteilen wieder trennte.



Peter Lunzer



Otto Schuster



Ing. H. Weissenbacher

Das Firmenkonzept sah vor, dass von 165 Mitarbeitern eine Reduktion auf 85 Mitarbeiter zu erfolgen hatte. Somit wurde die Produktion von Kassen, Tresoren und sicherheitstechnischen Einrichtungen am 1.9.1986 mit der gleichen Anzahl an Mitarbeitern aufgenommen – genau wie bei der Gründung am 1.9.1852.

Diejenigen Mitarbeiter, die von der neuen Gesellschaft ein Übernahmeangebot erhielten, nahmen dieses trotz reduzierter Sozialleistungen und geringeren Einkommens an.

Das Jahr 1987 war von organisatorischen und marktpolitischen Strukturveränderungen geprägt. Die Hauptaufgabe bestand darin, den Industriebetrieb hierarchisch umzugestalten, organisatorische Abläufe anzupassen und marktorientierte Produktentwicklungen umzusetzen.

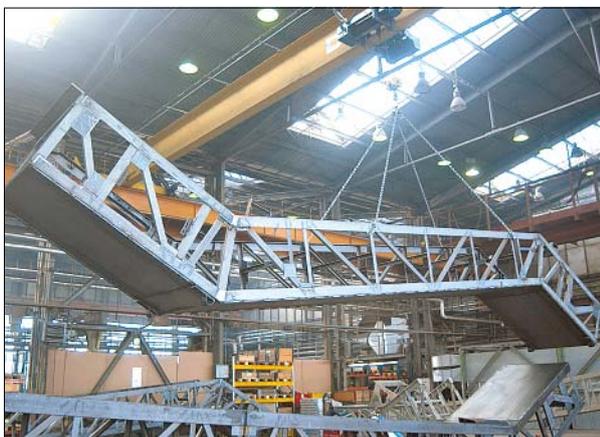
Der Umstand, dass die neue Formation weniger Sicherheit bot als bisher gewohnt, erhöhte die Motivation der Mitarbeiter, da sie das Gefühl hatten, persönlich einen für das Überleben ihrer Firma wichtigen Beitrag zu leisten.

1988 ergab sich für die Gesellschafter mit der Gründung der „Fachwerk und Stahlbau GmbH“ eine Erweiterung des Betätigungsfeldes unter Nutzung gemeinsamer Synergien. Hauptaufgabe dieses Unternehmens war es, Fachwerksträger für Schindler-Fahrtreppen und Fahrsteige zu fertigen.

1990 wurde den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in den ehemaligen Ostblockstaaten Rechnung getragen. Die Liberalisierung der Wirtschaftsgesetze in der CSFR und eine ständig steigende Umsatzentwicklung bei Ostgeschäften führten zur Gründung der „Wertheim Safes Ltd.“ in Bratislava.

Um nicht mit bestehenden Organisationsstrukturen konfrontiert zu werden, sah man von der Möglichkeit eines Joint-ventures ab und baute den Betrieb nach westlichem Muster auf. Die Aufgabenstellung der neuen Gesellschaft war zweigeteilt. Einerseits sollte der Vertrieb in der ehemaligen CSFR erweitert werden, andererseits wurde in Vajnory (Vorort von Bratislava) in einem Mietobjekt der Firma Slovsport a.s. mit der Produktion von Wand- und Möbeltresoren begonnen. Mit der Entwicklung von Elektronikkomponenten begann man in Zilina (Slowakei). Nach der Teilung der CSFR konnten die Vertriebsziele im Wesentlichen in der Slowakei umgesetzt werden. Das Ergebnis übertraf jegliche Erwartungen.

Inzwischen konnte auch in Wien die Mitarbeiterzahl auf 150 nahezu verdoppelt werden.



Produktion von Fachwerkträgern in der Fabrikshalle in Dunajská Streda, Slowakei

Aufgrund der stetig wachsenden Firmengruppe wurde 1990 zur Erfüllung der strukturpolitisch übergeordneten Aufgaben die „Wertheim Betriebsberatungs GmbH“ gegründet. Die Bereiche Rechnungswesen und Controlling, Personalwesen, Marketing, Organisation und Softwareentwicklungen für interne und externe Aufgabenstellungen, sowie die Import- und Exportabwicklungen werden hier zentral für alle Gesellschaften des Firmenverbandes abgewickelt.

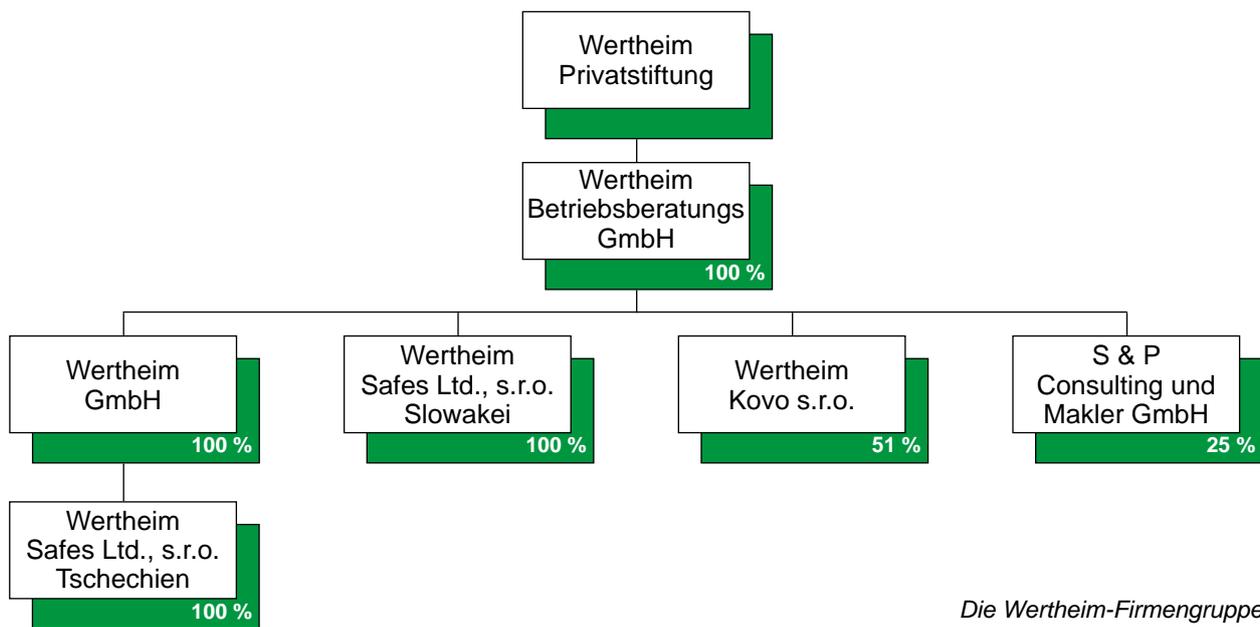


Standort Modra, Slowakei

Die positive Entwicklung in der Slowakei führte zur Expansion der Fertigungsstätten. 1993 wurde in Dunajská Streda (Slowakei) ein Betriebsareal für die Produktion von Fachwerkträgern angemietet. Desweiteren wurde 1995 in Modra (Slowakei) ein Betriebsgrundstück mit einem Verwaltungsgebäude und Fertigungshallen erworben, um mit der „Kassenbau“-Schwerbaufertigung zu beginnen. Die Konzentration der Fertigung der Schwerbauprodukte in Modra war ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit.

Das bisher gemietete Betriebsareal in Dunajská Streda (Slowakei) sowie angrenzende Hallen und freie Grundstücke wurden 1996 käuflich erworben. Damit erfolgte der Ausbau der Fachwerkträgerfertigung und der Grundstein der spanabhebenden Lohnfertigung für Dritte war gelegt.

1998 kamen die Schindler Aufzüge und Fahrtreppen AG und die Wertheim Betriebsberatungs GmbH überein, ein gemeinsames Unternehmen – die Wertheim Kovo s.r.o. – zu gründen. Anlass dafür war die Entscheidung, diesen Betrieb mit der Produktion des gesamten Bedarfes an Fachwerkträgern zu betrauen. Das Beteiligungsverhältnis wurde mit 51:49 Wertheim-Schindler festgelegt.



Die Wertheim-Firmengruppe

1998 kamen die Gesellschafter überein, ihre Anteile der Wertheim-Privatstiftung zu übertragen. Mit diesem Schritt wurde von den Stiftern Peter Lunzer, Otto Schuster und Ing. Horst Weissenbacher sichergestellt, dass gemäß des Stiftungsauftrages der Bestand der Wertheim-Firmengruppe langfristig erhalten bleibt. Die Aufgaben des Stiftungsvorstandes haben die Herren Mag. Armin Stengg, als Vorsitzender, Dr. Ferdinand Höllrigl und Oswald Koller übernommen, wobei die operative Leitung der Unternehmensgruppe von der Wertheim Betriebsberatungs GmbH wahrgenommen wird. Die Struktur des Kerngeschäftes „Kassenbau“ hatte sich in den letzten Jahren gewandelt. Aufgrund der rückläufigen Marktentwicklung der Schwerbauprodukte, die europaweit vertrieben werden, hat das Einrichten von Banken einen besonderen Stellenwert bekommen. Dem Motto „Alles aus einer Hand“ folgend, übernahm Wertheim 1999 den insolventen Betrieb Alex Linder GmbH mit der neugegründeten „AL Büro- und Bankeinrichtungen GmbH“. Die Großtischlerei mit Standort in Uttendorf (Salzburg) wickelt die anfallenden Einrichtungsaufträge ab. Und mit der im Jahr 2000 erfolgten Verschmelzung der AL Büro- und Bankeinrichtungen GmbH mit der Wertheim GmbH ist es zur Schaffung eines neuen Bereiches gekommen. Wertheim bietet die Dienstleistung eines Generalplaners oder Generalunternehmers für das Errichten oder Umbauen von Bankstellen an.

Die Entwicklung zeigt, dass diese Maßnahme vom Markt angenommen wird und damit Synergien für die Produktion von Schwerbauprodukten und Einrichtungen genutzt werden.



Generalplaner-Projekt Raiffeisenbank Rechnitz



Produktion von Bank- und Büroeinrichtungen

Ein weiteres Standbein wurde 2001 mit der Produktion von Aufzugskabinen für Schindler Europa geschaffen. Dazu war es erforderlich in eine 4.000 m² Fertigungshalle auf eigenem Grund in Dunajská Streda (Slowakei) zu investieren. Seither vergibt die spanische Europa-Zentrale des Schindler-Aufzuges „Smart“ an Wertheim die kommissionsweise Fertigung von Aufzugskabinen. Ein Charakteristikum dieses Produktzweiges ist die Tatsache, dass lediglich Komponenten geliefert werden, die erst nach dem Zusammenbau an der Baustelle die Aufzugskabine ergeben.

Dieser Umstand verlangt eine besondere Zuverlässigkeit, da etwaige Fehler erst bei der Endmontage irgendwo in Europa, in Nordafrika oder in Vorderasien erkannt werden würden.



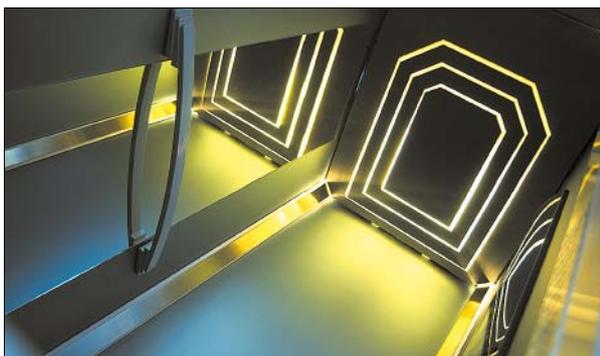
Standort Uttendorf (Salzburg)



Die 2001 errichtete Fertigungshalle in Dunajská Streda



Verwendung modernster Schutzgas-Schweißmaschinen



Aufzugskabine „Smart“

Rückblickend betrachtet konnte sich die Firma Wertheim nach der Management-buy-out-Lösung im Jahre 1986 von ursprünglich 85 Mitarbeitern und einem Umsatz von € 6,4 Mio. am Standort Wienerberg, zu einer Firmengruppe mit einem Umsatz von nahezu € 31,7 Mio. mit Standorten in: Wien – Guntramsdorf (Niederösterreich) – Uttendorf (Salzburg) – Modra (Slowakei) – Dunajská Streda (Slowakei) – Brünn (Tschechien) – Zagreb (Kroatien) entwickeln.

Zeittafel der Firmengeschichte

- 1852 wurde eine Gesellschaft zur Erzeugung „feuerfester, gegen Einbruch sicherer Geld-, Bücher- und Dokumentenkassen“ in Wien gegründet. Die Firma „Franz Wertheim mit Friedrich Wiese“ nahm am 1. September mit 85 Schlossern den Betrieb in einer aufgelassenen Erdberger Kassenfabrik auf.
- 1853 fand am 19. Februar die erste Feuerprobe auf der Sandgestätte nächst dem Belvedere in Wien statt. In Anwesenheit von Vertretern der Finanzbehörde, des k.k. Polytechnikums, der k.k. Geniedirektion und tausenden Zuschauern wurden drei Kassen mehrere Stunden lang einem Holzfeuer ausgesetzt. Bei der danach erfolgten Öffnung erwies sich der gesamte Inhalt als noch brauchbar.
- 1857 gelang es Franz Wertheim in Konstantinopel, an einem der größten türkischen Festtage, in Gegenwart des Sultans und sämtlicher Minister eine weitere erfolgreiche Feuerprobe zu veranstalten.
- 1858 fand im Auftrage des k.k. Handelsministeriums eine Feuerprobe im geschlossenen Emailbrennofen der k.k. Porzellanmanufaktur zu Wien statt. Hierbei wurde eine Temperatur von über 1.000 °C erreicht. Trotzdem blieb der Papierinhalt der Kassa vollkommen unversehrt und die Schlösser an der Tür wurden als brauchbar befunden.
- 1863 wurde ein neuartiges Tresorschloss, das „Wertheim-Doppelbartschloss“, entwickelt, dessen Qualität weit über die Grenzen der Monarchie hinaus zum Begriff wurde.
- 1869 wurde anlässlich der Fertigstellung der 20.000sten Kassa (ein dem Firmenchef von der Arbeiterschaft gewidmetes Prachtstück) ein Fest gefeiert. An dem Bankett mit 1200 gedeckten nahmen die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, die Repräsentanten aus Bank und Industrie, Vertreter der Kunst und Wissenschaft teil. Im Souterrain war für die Arbeiter und deren Angehörige an langen Tafeln aufgetischt. Bis zum Morgengrauen währte das Tanzfest, das Josef Strauss am Dirigentenpult mit seiner eigens für dieses Fest komponierten Polka „Feuerfest“ eröffnete.
- 1879 fand zur Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares ein Huldigungsfestzug statt. Die Firma Wertheim war mit einem von Makart entworfenen Festwagen vertreten, auf dem eine große, reich dekorierte altertümliche Truhe mit handwerklich getriebenen und gepunzten Beschlägen und Stahlverzierungen stand.
- 1911 erfolgte die Umwandlung des Unternehmens in eine AG.
- 1985 wurde vom Hauptaktionär (Schindler-Konzern) beschlossen, den Teilbereich „Kassenbau“ der Wertheim-Werke AG auszugliedern. Die Begründung lag in der Konzernpolitik einer weltweiten Produktbereinigung bei allen Affilierten.
- 1986 erfolgte die Gründung der Wertheim Sicherheitssysteme GmbH. Im Zuge einer Management-buy-out-Lösung wurden sämtliche Firmenwerte, Ressourcen und Verpflichtungen übernommen.

- 1987 war von organisatorischen und marktpolitischen Strukturveränderungen geprägt. Es galt den Industriebetrieb hierarchisch umzugestalten, organisatorische Abläufe anzupassen und marktorientierte Produktentwicklungen umzusetzen.
- 1988 wurde mit der Gründung der Fachwerk- und Stahlbauges.m.b.H. ein weiteres Standbein der Firmengruppe geschaffen. Dieser Produktionsbetrieb fertigte die Stahlfachwerksträger für Schindler Fahrtreppen und Fahrsteige.
- 1990 führte die Liberalisierung der Wirtschaftsgesetze in der CSFR zur Gründung der Wertheim Safes Ltd. in Bratislava. Dieser Betrieb wird nach westlichem Muster geführt und produziert Produkte des Schwerbauprogrammes.
- 1990 übernahm die Wertheim Betriebsberatungs GmbH die im Firmenverband strukturpolitisch übergeordneten Aufgaben. Die Bereiche Rechnungswesen und Controlling, Personalwesen, Marketing, Organisation sowie die Softwareentwicklungen für interne und externe Anwendungen werden zentral für alle Gesellschaften des Firmenverbandes abgewickelt.
- 1993 führte die positive Entwicklung in der Slowakei zur Expansion der Fertigungsstätten. In einem gemieteten Betriebsareal in Dunajská Streda (Slowakei) wurde mit der Produktion von Fachwerkträgern begonnen.
- 1995 wurde in Modra (Slowakei) ein Betriebsgrundstück mit einem Verwaltungsgebäude und Fertigungshallen erworben. Mit der Konzentration der Produktion der Schwerbauprodukte konnte die internationale Wettbewerbsfähigkeit gesichert werden.
- 1996 wurde das bislang gemietete Betriebsareal in Dunajská Streda gekauft. Damit erfolgte der Ausbau der Fachwerkträgerfertigung und der Start der spanabhebenden Lohnfertigung für Dritte.
- 1998 war das Jahr der Umstrukturierung. Der relativ rasch gewachsene Firmenverband und der Erwerb von Firmenanteilen der Fachwerksproduktion durch Schindler Wien einerseits und der Wunsch der Gesellschafter die Wertheim-Privatstiftung zu gründen andererseits verlangten eine Neuordnung der Struktur des Firmenverbandes.
- 1999 wurde ein Werk in Uttendorf (Salzburg) zur Produktion von Büro- und Bankeinrichtungen gekauft und die AL Büro- und Bankeinrichtungen GmbH gegründet.
- 2000 erfolgte die Verschmelzung der AL Büro- und Bankeinrichtungen GmbH mit der Wertheim GmbH. Wertheim bietet seither die Dienstleistungen eines Generalplaners oder die des Generalunternehmers an.
- 2001 wurde mit der Produktion von Aufzugskabinen für Schindler Europa ein weiteres Standbein geschaffen. Dazu war es erforderlich in eine 4.000 m² Fertigungshalle auf eigenem Grund in Dunajská Streda (Slowakei) zu investieren. Seither vergibt die spanische Europa-Zentrale des Schindler-Aufzuges „Smart“ an Wertheim die kommissionsweise Fertigung von Aufzugskabinen.



Die Geschichte der Tresore

Das Streben nach Sicherheit gehört zu den Urinstinkten des Menschen. Zuerst war es die Sicherheit für die eigene Person gegen Angreifer, gegen die Naturgewalten, und die Sicherung des Überlebens durch Beschaffung von Nahrung. In dem Maße jedoch, in dem sich der Mensch und seine Lebensweise weiterentwickelte, wandelte sich auch seine Vorstellung von Sicherheit. Denn mit dem Vorhandensein ersten Besitzes gab es bereits die Bestrebung, sich das Hab und Gut anderer unrechtmäßig anzueignen. Hier liegt der Schlüssel für die Entstehung und Entwicklung mechanischer Sicherungstechniken. Es war ein weiter Weg über Jahrtausende, vom ersten Holzriegel bis zu den heutigen hochkomplizierten und sehr differenzierten Techniken mechanischer und elektronischer Sicherheit.

Der Mensch der vorgeschichtlichen Zeit besaß nur bescheidene Möglichkeiten, seinen Besitz wirksam zu schützen. Es war eher ein Versteck als ein wirksamer Schutz, wenn er die zu schützenden Werte in Erdlöchern, Baumhöhlen und Felsspalten verwahrte. Doch bereits 400 v. Chr. führten die wachsende Arbeitsteilung und der sich ausweitende Handel in den früheren Kulturen Ägyptens und Griechenlands zur Entwicklung eines privaten Bürgertums mit einem gestiegenen Bedürfnis nach Sicherheit. In dieser Zeit entstanden die ersten Schieberiegel- und Fallriegelschlösser aus Holz. Auch der passende Schlüssel war über lange Zeit ebenfalls aus Holz.



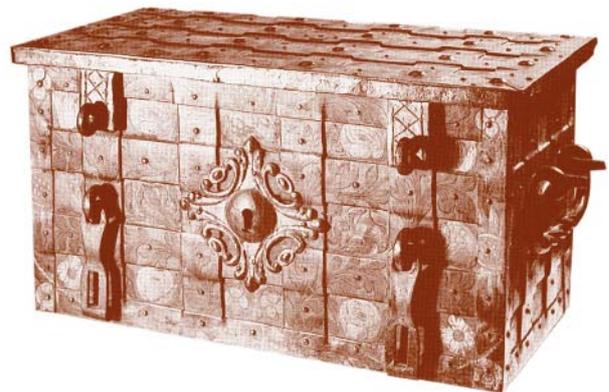
Fallriegelschloss mit hölzernem Schlüssel

Während der keltischen Völkerwanderung 500 v. Chr. wurde die handwerkliche Eisentechnologie, das Schmiedehandwerk, bekannt, was zu einem bedeutenden Fortschritt in der weiteren Entwicklung von Schlössern führte. Erst im Mittelalter tauchten schließlich die ersten hölzernen Truhen mit kunstvollen Schlössern auf. Es begann die Zeit der beweglichen Schatz- und Geldtruhen. Das Schlosserhandwerk lie-

fernte von der Gotik bis zum Barock durch alle Jahrhunderte hindurch aus Eisen geschmiedete Truhen, die sich vor allem im Zeitalter der Renaissance zu eindrucksvollen Kunstwerken entwickelten. Mitunter waren die Innenböden der Geldtruhen mit einem Hund bemalt. Dieser hatte die symbolische Kraft über die Werte in der Truhe zu wachen. Wenn die Werte aber weniger wurden und die Bestände in der Truhe zurückgingen, wurde der Hund am Boden der Truhe sichtbar. So entstand die noch heute für einen wirtschaftlichen Abstieg geläufige Redewendung „Auf den Hund gekommen“.



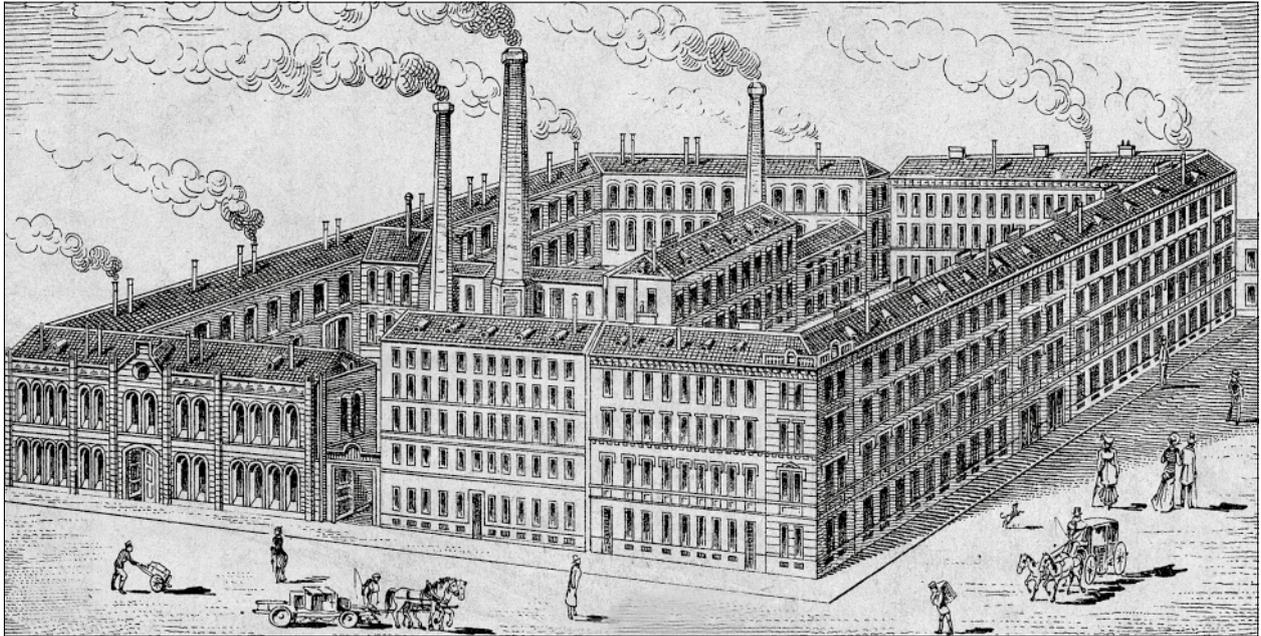
Renaissance Schlüssel, 16. Jahrhundert



Eiserne Geldtruhe, 18. Jahrhundert

Mit den 1790 ausgegebenen Assignaten der französischen Revolution trat das Papiergeld seinen Siegeszug an. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Papiergeld zum führenden Zahlungsmittel, was eine Feuerbeständigkeit der Wertbehälter verlangte. So wurden zu dieser Zeit erstmals feuerhemmende Wandbeläge für Geldtruhen verwendet.

Im Zeitalter der Industrialisierung gewann neben der Feuersicherheit die Einbruchsicherheit an Bedeutung. Die Errichtung von Großbetrieben auf billigen Baugründen und die sprunghafte Erhöhung der Grundpreise in den Geschäftsvierteln führten dazu, dass die Wohnstätte weit entfernt von der Arbeitsstätte angelegt wurde. Das bewegliche Betriebsvermögen und die Firmengelder standen so nicht mehr unter dem dauernden Schutz eines in unmittelbarer Nähe wohnenden Eigentümers, was den Dieben ungestörte Einbruchaktionen ermöglichte.



1852 gründete Franz Wertheim seine Kassenfabrik in Wien

Die Geschichte der Tresore

Die wachsenden Finanzierungsbedürfnisse bildeten den Hintergrund für die mit Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende Welle der Gründung von Kreditinstituten. Der Bedarf an Wertbehältnissen stieg rasant und so entstanden zu dieser Zeit die ersten Geldschrankfabriken. Nach Franz Gorny, William Marr, Thomas Miller und Charles Chubb gründete schließlich Franz Wertheim 1852 seine Kassenfabrik in Wien.

Am 1. September 1852 begann Wertheim mit 85 Arbeitern in einer aufgelassenen Erdberger Kerzenfabrik seine „feuerfesten und einbruch-sicheren Cassen“ zu produzieren.

Zum besseren Schutz vor dem Feuer ließ Franz Wertheim seine „Cassen“ mit einem doppelten Mantel bauen. Die dadurch entstandenen Hohlräume wurden mit Isoliermasse ausgefüllt – damals vorwiegend mit Schlacke. Zur Erzielung einer erhöhten Einbruchssicherheit verstärkte Wertheim die doppelten Mäntel mit Eisenplatten. Diese wurden von Jahr zu Jahr aufwendiger, da es das oberste Prinzip des Firmengründers war, dass seine „Cassen“ beste Qualität erlangten.

Durch zahlreiche öffentliche Feuerproben wurde Franz Wertheim in ganz Europa und im Nahen Osten bekannt. Die Kassen wurden mehrere Stunden lang einem Holzfeuer ausgesetzt und bei der danach erfolgten Öffnung erwie-



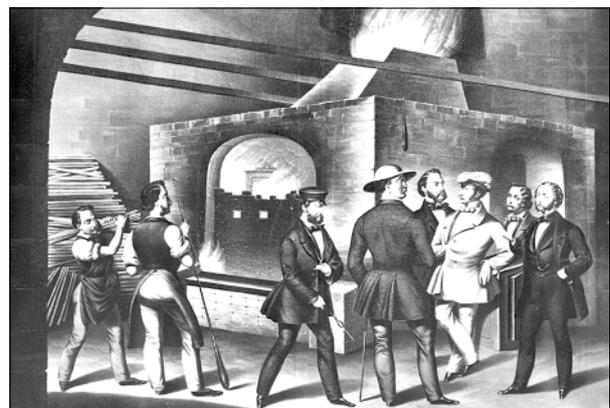
Ein Möbelstück aus dem Jahre 1883, in dem ein Geldschrank untergebracht ist

sen sich die gesamten Inhalte als noch brauchbar. Stets konnte er mit seinen spektakulären Veranstaltungen die hohe Feuersicherheit seiner Produkte unter Beweis stellen. Der durchschlagende Erfolg Wertheims veranlasste allerdings seine Konkurrenz, den Wert der bisherigen Feuerproben in Frage zu stellen. Begründet wurden die Zweifel damit, dass die Feuerproben im Freien stattfanden und folglich bei Bränden in geschlossenen Räumen das Verhalten ein ganz anderes sein würde. Um diese Vorwürfe zu entkräften, konterte Wertheim mit einer Feuerprobe, die in einem geschlossenen Brennofen stattfand. Obwohl die Temperatur auf über 1.000°C stieg, blieb der Inhalt der Kassen vollkommen unversehrt. Die von Wertheim gewählte Bauweise des Geldschrankes bewährte sich und so ist sie noch heute eines der Grundprinzipien der Tresorherstellung.

Mit dem ständigen Wunsch nach Verbesserung kam man bald zur Erkenntnis, dass eine Gefahr für den Inhalt von den heißen Brandgasen ausging, die bei einem Feuer durch die Spalten zwischen Tür und Rahmen in den Schrank gelangten. Der Entflammungspunkt für Papier



Feuerprobe in Konstantinopel, 1857



Feuerprobe im geschlossenen Brennofen, 1858

war dann bald erreicht. Wertheim stellte sich auch dieser Herausforderung, und brachte neue Konstruktionen mit komplizierten Verfalzungen an Tür und Rahmen auf den Markt. Mit diesen tiefgestaffelten Feuerfalzen entstand das typische Geräusch des Luftpolsters beim Schließen einer Geldschranktür, das zum Markenzeichen einer guten Konstruktion wurde.

Ein weiterer Fortschritt in der Fertigungstechnologie war die Entwicklung der Wertheim „Winkelkassa“. Bei dieser Bauart wurden Stahlplatten mit Winkeleisen an den Kanten vernietet. Auch die 1869 fertiggestellte Jubiläumskassa, ein Meisterwerk, das die Arbeiterschaft dem Firmenchef anlässlich der Fertigstellung der 20.000. Kassa widmete, wurde nach diesem Prinzip produziert.

Ständig wurden die Konstruktionsmethoden neu überdacht und gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand bei Wertheim der Gedanke, das Gehäuse aus großen Stahlplatten über alle Kanten zu biegen, um einen in sich steifen Verbund des gesamten Schrankes zu erreichen. Diese Methode war zu dieser Zeit überhaupt erst möglich geworden, nachdem die Dampfkraft schwere Abkantpressen erlaubte.



Die Wertheim-Jubiläumskassa, 1869

Die „Winkelkassa“ wurde von dieser neuen Gesamtkonstruktion abgelöst und noch heute gehört diese Bauart zum selbstverständlichen Stand der Technik in der Tresorbranche.

Im Laufe der Zeit lernte man weiterhin, dass auch die Luft geradezu ein ideales Isolationsmedium darstellt. Aus zunächst doppelwandigen Gehäusen wurden 3-Wand-Konstruktionen, die zwischen der zweiten und dritten Wand eine Luftisolierschicht aufwiesen.

Die neu angewandten Konstruktionsmethoden boten für Wertheim eine gute Ausgangsbasis, auch die Sicherheit gegen Einbruch zu verbessern. Die wachsende Zahl von Geldschrank-einbrüchen forderte alle Tresorhersteller dazu auf, dem gewaltsamen Eindringen neue Konzepte entgegenzustellen. Im Vordergrund der Gefahr stand damals noch der Bohrer. Die von Wertheim angewandte Bauweise ermöglichte es, mit neuen Materialien und schichtweiser Anordnung unterschiedlicher Werkstoffe zu experimentieren. Wertheim entwickelte eine neue Methode und mit der Verwendung von Verbundpanzerplatten, auch Compoundpanzer genannt, gelang es ihm, den Einbrechern einen



Winkelkassa, 1885

Strich durch die Rechnung zu machen. Weiches Eisenmaterial wurde unter Druck und



Querschnitt durch einen Tresor

Hitze auf gehärteten Stahl aufgewalzt. Die gehärtete Stahlschicht konnte dann dem Bohrer widerstehen, während die weiche Eisenschicht die glasharte Stahlschicht vor Zertrümmerung bewahrte.

Nach dem Tod des Firmengründers im Jahre 1883 tauchten für die Nachfolger des Unternehmens neue Herausforderungen der Einbruchstechnik auf. Es wurde das Thermitverfahren bekannt, mit dem man bei kurzfristiger Hitzeentwicklung bis zu 3.000°C Eisenplatten durchschmelzen konnte. Es handelt sich dabei um ein Aluminium-Magnesium-Pulvergemisch, das bei Entzündung mit lodernder Flamme und großer Hitze verbrennt und jegliche Metalle schmilzt. Wie akut diese Gefahr war, und ob ein Einbrecher in der Lage sein würde, dieses Verfahren in der Praxis anzuwenden, blieb in der Branche hart umstritten. Die Diskussion aber gab bei Wertheim den Anstoß dazu, sich überhaupt erstmalig mit thermisch wirkenden Einbruchverfahren zu befassen. Erst wurde diese Gefahr gegen

Ende des 19. Jahrhunderts mit der Verbreitung des Acetylen-Brennschneidverfahrens. Hier handelte es sich in der Tat um ein praktisch anwendbares Einbruchgerät, wie die spätere Zukunft noch beweisen sollte.

Reine Stahlkonstruktionen konnten diesem Gerät nicht mehr widerstehen. Die Wertheim-Konstrukteure waren gefordert, und erstmals fanden mineralisch gegossene Füllungen Eingang in die Konstruktion. Es wurden Füllungen mit Zement als Bindemittel und Zuschlagstoffe wie Basalt, Quarzit u. ä. entwickelt, die gegen Durchdringung mit mechanischen Werkzeugen auf unterschiedlichste Weise mit Profilstählen bis hin zu Eisenbahnschienen armiert wurden.

Erst mit der Weiterentwicklung der Wertheim „Stahlpanzerkassa“ wurde durch den Einsatz eines unanbohrbaren, extrastarken Spezialpanzermantels in Verbindung mit Beton optimale Sicherheit der Seitenwände, Tür, Boden und Decke gewährleistet. Mit dieser Methode wurde der potentielle Einbrecher gezwungen,



Stahlkassa, 1921



Zweiflügelige Stahlpanzerkassa, 1955

ständig sein Werkzeug zu wechseln. Er hätte ein ganzes Arsenal an unterschiedlichen Geräten mitführen müssen, um in den Tresor zu kommen. Außerdem wurde mit der Stahlpanzerkassa die Durchdringungszeit erheblich verlängert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Hersteller abermals gefordert, als von Einbrechern der Diamantkronenbohrer benutzt wurde. Es gab praktisch kein Material, das der Aggressivität dieses mit Industriediamanten bewehrten Bohrers widerstehen konnte. Doch wiederum gelang es den Wertheim-Konstrukteuren mit einem speziellen Kronenbohrschutz die Diebe zu stoppen.

Zur selben Zeit wurde die Sicherheit auch messbar, indem Prüfvorschriften eingeführt wurden. Weiters wurden die Produkte in unterschiedliche Sicherheitsstufen aufgeteilt, um den Kunden die Möglichkeit zu geben, nach dem jeweiligen Risiko und der Höhe der aufzubewahrenden Werte auszuwählen.

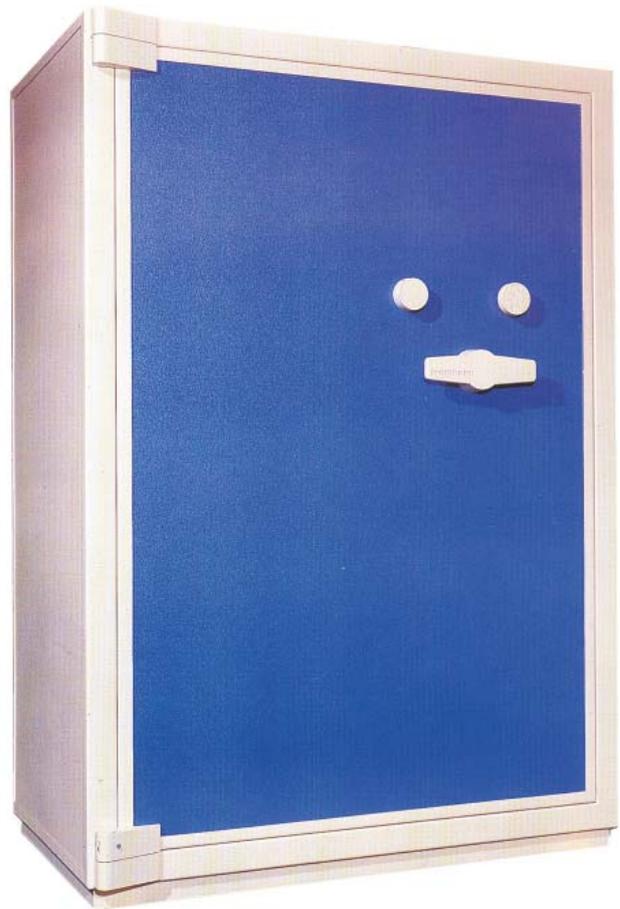
Wertheim zeigte diesbezüglich großes Engagement, und war 1975 Gründungsmitglied des Verbandes der Sicherheitsunternehmen Österreichs (VSÖ). Dieser überparteiliche Verband von Sicherheitsunternehmen aus den Sparten Sicherheitsdienstleistung sowie elektronische und mechanische Sicherheit hat sich zum Ziel gesetzt, dem Kunden bestmögliche Sicherheit und Information zu bieten. Mit strengen Prüfmethoden und genau definierten Richtlinien gewährleistet er die Qualität von Sicherheitseinrichtungen. Wertheim als VSÖ-Mitglied hält sich damals wie heute an die strengen Auflagen, um die hohe Qualität seiner Produkte sichtbar und messbar zu machen.

vsö

VERBAND DER SICHERHEITSUNTERNEHMEN ÖSTERREICHS



Prüfmethode mit einem Schneidbrenner



Panzerschrank, 1987

Nachdem sich der Schindler-Konzern 1985 dazu entschlossen hatte, den Teilbereich „Kassenbau“ auszugliedern, erfolgte am 1. September 1986 die Gründung der Wertheim Sicherheitssysteme GmbH. Damals gab es bei Wertheim eine wesentliche Neuentwicklung im Konstruktionsaufbau der Panzerschränke, die 1987 zur Einführung einer neuen Produktserie führte.

Die Bauart war mit der schon im 19. Jahrhundert produzierten „Wertheim-Winkelkassa“ verwandt. Der verbesserte Wandaufbau wurde mit hochfesten Stahlfaserbeton gefüllt – eine Materialkomposition, die bis dahin noch nie verwendet wurde. Die Rezeptur dieses neu eingeführten Füllstoffes wurde von Wertheim in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Wien und dem technischen Labor der Firma Porr AG entwickelt. Die Widerstandsfähigkeit gegen Angriffe mit modernen Einbruchswerkzeugen wurde durch aufwändige Tests mit unterschiedlichen Methoden im Werk unter Aufsicht von Sachverständigen ermittelt. Wertheim gelang es, mit dieser Novität beste Qualität zu bieten.

1992 war Wertheim einer der ersten Tresorhersteller, der seine Produkte nach neuen EURO-NORMEN prüfen und zertifizieren ließ. Bei der Erstellung dieser neuen Prüfnormen hatte Wertheim aktiv mitgearbeitet.



Prüfmethode mit einem Diamantkronenbohrer

Erstmals gab es damit für die Hersteller eine für Europa gültige Prüfvorschrift mit einheitlich definierten Werkzeugen und zugeordneten Werten zur Bemessung der Widerstandsfähigkeit. Die Güteprüfungen erfolgen seither bei der europaweit anerkannten Prüfanstalt der VdS Schadenverhütung GmbH in Köln und ermöglichen eine einheitliche Klassifizierung der Produkte nach ihrem Einbruchwiderstandsgrad.

Wertheim hat im Jahr 2001 wieder eine neue Generation von Wertschutzschränken entwickelt. Hier waren es produktionstechnische Änderungen und Veränderungen im Wandaufbau, die den gesteigerten Anforderungen der Prüfer standhielten. Diese neuen Wertschutzschränke haben eine glatte Außenfläche – keine Rahmenbauweise – und die Tür taucht nur mit der halben Türdicke in den Körper ein. Der Aufbau von Tür und Körper ist mehrschichtig konstruiert und mit

einer extrem widerstandsfähigen zementbasierenden Gussmasse gefüllt. Die sensiblen Bereiche sind bei dieser Konstruktionsart mit Zusatzarmierungen geschützt. Das neue Design mit der zweifarbigen Außenlackierung suggeriert die angewandte moderne Sicherheitstechnik der heutigen Wertschutzschränke.

Seit nunmehr 150 Jahren ist ein Wertheim-Produkt Synonym für besten Werteschutz. Damals wie heute fühlt sich Wertheim, als einer der führenden Tresorhersteller Europas verpflichtet, mit kundenorientierten Produkten und zeitgemäßen Dienstleistungen den Marktanforderungen gerecht zu werden. Nicht nur neue Risiken, sondern auch neue Methoden des Wertekreislaufs werden in der Zukunft das Bild der Tresorbauindustrie bestimmen.



VSÖ-Prüfplakette



VdS-Prüfplakette



Wertschutzschrank, 2001

Die Geschichte der Schlösser

Das Hauptaugenmerk der Einbruchssicherheit des Geldschrankes lag immer schon in der Verlässlichkeit seines Verschlusses. Deshalb stellte auch die Schlosskonstruktion an den Geldschrankbau sehr wesentliche Anforderungen.



Schlüssel aus dem 18. Jahrhundert

Im Mittelalter zeigten die Geldtruhen Schlüssel mit figurenreich durchbrochenem Bart. Dieser Schlüssel wurde von den Etruskern nach Rom gebracht und hatte bald seine Vollkommenheit erreicht. Es folgte das aus Italien stammende Buchstabenschloss. Diese Erfindung hatte sich jedoch nie richtig eingebürgert, da die Konstruktion so unvollkommen war, dass das Geheimnis der Buchstabenstellung an den alten Vorhängeschlössern binnen weniger Minuten auszutasten war.



Buchstabenkombination 4-stellig (um 1900)

Eine grundlegende Änderung in der durch das Schloss gebotenen Sicherheit trat erst um die Wende zum 19. Jahrhundert ein. In rascher Aufeinanderfolge wurde durch die Patente von Barron (1778), Bramah (1784) und Chubb (1818) die Grundlage des modernen Sicherheitsschlusses gelegt.

Auch Franz Wertheim widmete seine besondere Aufmerksamkeit der Verbesserung der Sicherheitsschlösser. Zuerst erwarb er vom Amerikaner Yale die Rechte eines Stecherschlusses.

Illustrirte Zeitung.

Kauf. Königl. ausschließlich patentirt für ganz Europa nur durch und erst zu beziehendes amerikanisches Schloß.

Feuerfeste, gegen Einbruch sichere

Geld-, Bücher- u. Documentenkassen

aus der größten europäischen f. f. Patentfabrik von

F. Wertheim & Comp. in Wien.

Obwohl die Solidität und Eigentümlichkeit unseres neuen patentirten Schließes von allen unparteiischen Sachmännern anerkannt worden ist, und wie händelnd bekannt, daß wir einen hiesigen Schlossfabrikanten, A. Heiler, welcher die Solidität dieses Schließes öffentlich verkündigte, sogar die Erlaubnis gab, einen Schlüsselabdruck nehmen zu dürfen, um ihn seine Sperrvorrichtung darnach richten zu lassen, so konnte derselbe trotz eines mehrfachen Versuchs das Schloß nicht aufbrechen, und mußte dafür ein Quantum von 5000 fl. bezahlen. Ungeachtet dieses erlaubten Nachhelfens haben wir ein vollkommenes, unantastbares Heiler'sches Schloß konstruirt.

Dieses Schloß ist zur Bearbeitung an eine der ersten technischen Anstalten Europas, bei welcher ein Mann an der Spitze steht, dessen Name und Wissen von allen Technikern des In- und Auslandes hochgeachtet wird.

Beurtheilung.

Dieses Schloß lautet nämlich wie folgt:

Zur Zeit Herrn Ritter v. Wertheim, Chef der Firma F. Wertheim & Comp. in Wien, ist der hiesigen polytechnischen Anstalt, technologische Abtheilung, ein Exemplar besagten, nach amerikanischem System gebaueten Zylinder-Schließes zur Prüfung überlassen worden, für welches obige Firma ebenfalls ein f. f. Patent erhalten hat. Vermöge dieses Umstandes bin ich in die angenehme Lage versetzt worden, mich mit einem gründlichen Studium des besagten Schließes zu beschäftigen, und ich habe mich bemüht um so lieber einzulassen, als mir bald klar wurde, daß hier eine der bemerkenswerthen Erfindungen im Fache der Combinationsschlösser vorliegt, wozu in meeres weitläufigen europäischen Ländern vor allen andern dieser Art dasjenige Schloß vorzuziehen ist. Ich nehme deshalb kein Anstand, mein nach vielfacher Untersuchung gefaßtes technisches Urtheil über das Wertheim'sche Patent-Schloß mit folgenden auszusprechen:

Dieses Schloß, dessen Schlüssel, in Gestalt einer Kugel, mit Kugeln oder kugelförmigen Einschnitten versehen ist, nur gebraucht wird, um durch Hineinziehen derselben (ohne Drehung) die im Innern verborgene Schloßbohrung zu öffnen, während das Schloß und Schlüssel durch Drehen eines befindlich am Schloße befindlichen Heiles gelockt, hat meiner Ansicht nach folgende höchst zu bewundernde Vorzüge:

1. Die Construction ist der verhältnißmäßig einfachsten voll und ganzhaltig; ich erlaube mir bei einer diefer Artung befindlichen Sicherheit auszusprechen, und gerade die geringste Schwachheit unterliegen am wenigsten dieser Gefahr.
2. Die Gebrauchsmethode ist leicht und bequem; die Gefahr, daß ein Angehöriger der Schloßart in Schloße jeden gefahren wird, nämlich besteht, weil vor dem Hineinziehen des Schließes gar nicht aufgeschloßen werden kann, zum Aufziehen aber der Schlüssel gar nicht in Anwendung kommt.
3. Der Schlüssel schließt sich durch eine äußerst einfache Vorrichtung, aus welchem er vom Besitzer in der feinsten Vertheilung zu besorgen werden kann; er ist nicht wie j. B. die Schlüssel der Drehmischschloßer, der Gefahr ausgesetzt, daß auf eine dem Gebrauch hinderliche Weise zu verunreinigen oder zu verstopfen; durch eigenthümliche Beschaffenheit seiner Kugeln wird es so gut wie unmöglich, einen Hebel in der Art zu nehmen, daß nach letzterem ein wirksamer Nachschlüssel anfertigen ist. Selbst die Möglichkeit, daß einmal unabsichtlich zwei Schlüssel durch einen und denselben Schlüssel sperren auszuweichen könnten, ist beseitigt, indem die Schlüssel mittels einer Vorrichtung verriegelt werden, welche unzulässig verschiedene Combinationen der Schlüsselgruppen gestattet und in der That über die bereits angegebenen Combinationen ein genaues Register geführt wird.
4. So kann die Einrichtung getroffen werden, daß zwei oder mehr Schlüssel nacheinander angewendet sind, von welchen ein jeder nur gewisse Theile der Schloßbohrung in die richtige Lage bringt, während er überdies mehr wirksame nur zur Zuleitung vorhandene Kugeln oder Einschnitte enthält, wodurch die Schwierigkeiten für das unbefugte Öffnen des Schließes noch weiter erhöht werden.
5. Während die Combinationseinrichtung nach ihrem Principe bestehen kann aus jeder beliebigen Anzahl, wie jene der besten Schloß- und Schlüsselarten, ist es dagegen — was als außerordentlich wichtig hervorzuhellen — möglich, Versuche zum Erproben des Schließes mittels Sperrvorrichtung, wie jene beiden Schlüsselarten bekannt sind, und diese nicht ohne Gefahr zu machen. Hier obliegt unauflösbar, weil durch das Schloßschloß gar keine Veranlassung auf den Heiler geübt werden kann; weil ferner die vom Schloßschloß aus zu verführenden Combinationen nicht auf die Zuleitung ruhen, überhaupt in keinem Zusammenhang mit dem Heiler stehen und selbst — wenn auch nur einer dieser Theile in gewissen Grade verfallen ist, und das Schlüssel durch Drehen des Schlüsselheiles verriegelt wird, aus dem Besitze des Schlüsselheiles zu entfernen, so daß sie durch dieses ihr Wirksamkeit jeder weiteren Einwirkung entzogen bleiben.
6. Die Lage des Schlüsselheiles und der Winkel eines freien Nannes unter demselben niederkommt für die Einbringung jedes eines auf Obenanwendung bestimmten Schlüssel; zudem würde jeder beliebige Versuch ohne alle Wirkung auf den Stand des Heiles wirken, selbst wenn man durch eingeschobenes oder eingeschobenes das Schloß zu heben beabsichtigt hätte, wurde ohne Zweifel eine Störung derselben nicht erreicht werden, weil das Schlüsselheile zu wenig Platz lassen kann, und mit Verzug veränderter Verhältnisse in diesen Fälle sich nicht finden.
7. Sollte auf irgendeine Weise direct gegen den vorerwähnten Vorzug Schloß ausgesetzt werden können, so widersteht dieser dem Jureddrang auf das Rechtliche seiner mehrmaligen Zubereitung, ohne daß hierbei ein löblicher Versuch auf die partikuläre Theile der eigentlichen Schloßbohrung stattfinden kann.
8. Sollte schloß zusammenhängend, nach sich erhalten, daß ich an ein befürchteter Theile in höchsten Grade die Bedingungen vollkommener Sicherheit verringert habe, welche nach dem jetzigen Stande der besten Schloßer fast als unüberwindlich und erreichbar bezeichnet werden können.

Hannover, den 28. Dec. 1864. Dr. Karl Karmarsch,
Director der polytechnischen Schule zu Hannover.

Collationirt und dem mit vorgewiesenen Originale vollkommen gleichlautend befunden.
Wien, am 3. Jan. 1865. Dr. Julius Schwarz, f. f. Notar.

Zeitungsartikel aus dem Jahre 1865



Stecherschloß mit Baskül-Trieb (Wertheim um 1870)

Doch Franz Wertheim gab sich erst zufrieden, als garantiert werden konnte, dass kein bei Wertheim erzeugter Schlüssel einem anderen gleich und jedes Schloss nur durch den dazugehörigen Schlüssel gesperrt werden konnte. Hubert Neidholdt, den Franz Wertheim als Associé in seine Firma aufnahm, war der Erfinder des „Wertheim-Doppelbartschlusses“. Mit diesem einzigartigen Schloss konnte die von Wertheim geforderte Sicherheit erfüllt werden.

Wertheim investierte in Schlüsselmaschinen, die die Schlüssel nach mathematisch vorherbestimmten Kombinationen erzeugten. 60 Millionen verschiedene Varianten konnten bewältigt werden, und noch heute werden auf diesen Maschinen Schlüssel aus der damaligen Zeit nachgefertigt.

1874 stellte Theodor Kromer auf der Weltausstellung in Wien sein Protector-Schloss der Öffentlichkeit vor. Dieses Schloss wurde ständig weiterentwickelt und den modernen Anforderungen angepasst, sodass es heute noch zu den meistverwendeten Schlüsselschlössern in ganz Europa zählt.



Frühes Kromer-Protector-Schloss

Mit der wachsenden Sicherheit der Geldschränke wurden Schlösser weiterentwickelt

*Wertheim-Schlüssel-Fräsmaschinen
Baujahr 1860 und 1863*



Schlüssel-Fräsmaschine für Stecherschlüssel

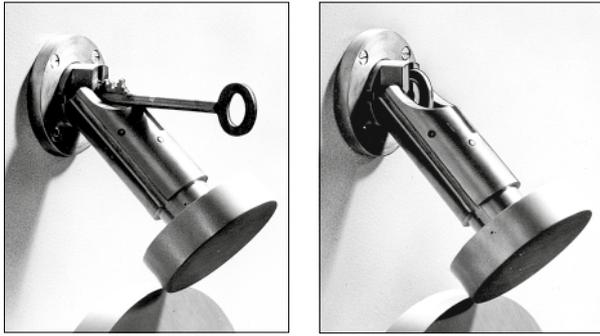


Schlüssel-Fräsmaschine für Doppelbartschlüssel

und angepasst. Es ging darum, völlig neue Systeme zu finden, damit Verschluss-Sicherheit mit der zunehmenden Sicherheit der Wandungen in Einklang standen. Gegen Angriffe mit thermischen Werkzeugen mussten Schloss und Riegelwerk hinter die Gesamtpanzerung verlegt werden. Der Weg des Schlüssels in das Schloss wurde länger. Zunächst behalf man sich mit Verlängerungsschäften oder zusammenklappbaren Gelenkschlüsseln, später mit Schlüsselloch-Füllstücken bis schließlich die Lafette zum Einsatz kam. Eine Entwicklung, die noch heute den Stand der Technik widerspiegelt. Es handelt sich dabei um eine im Schrank verbleibende teleskopartige Einrichtung, die herausgezogen und in deren vordere Einkerbung der kurze Schlüssel gelegt wird. Dieser Stand der Überlegungen war Ausgangspunkt für den nächsten Entwicklungsschritt.



Wertheim-Doppelbartschloss für Panzerkassen (um 1935)



Der Schlüssel wird mittels Lafette eingeschoben



Zeitschloss (um 1900) Zahlenkombinationsschloss



Die schlüssellose Zahlenkombination fand Eingang in die Verschluss-Systeme. Man erreichte damit gleichzeitig zwei entscheidende Vorteile. Zum einen konnten Schlüsselloch-Füllstück oder Lafette im Schrank festgeschlossen werden. Es blieb also im verschlossenen Zustand kein offenes Schlüsselloch, in dem manipuliert oder Sprengstoff eingeführt werden konnte. Zum anderen erhielt der Geldschrank auf diese Weise den bei Kreditinstituten ohnehin erforderlichen Zweitverschluss. Damit wurde das Vier-Augen-Prinzip elegant gelöst.

Nach den ersten Erpressungen des Zahlengeheimnisses bzw. nach Vorfällen der Schlüsselduplizierung wurde ein neues Schloss erfunden. Es handelte sich um das mechanische Zeitschloss, das gemeinsam mit den Zahlenkombinationsschlössern angewandt wurde. Dieses Zeitschloss gestattete es, das Öffnen der Tür, auch mit der richtigen Kombination, über einen vorher eingestellten Zeitraum zu verhindern. Das Sperrgeheimnis oblag dem Zahlenkombinationsschloss. Diese Zeitschlösser wurden im Laufe der Zeit weiterentwickelt und gehören heute noch zu den ausgereiften Optionen im Verschluss-System schwerer Sicherheitsbehältnisse.

Mit zunehmender Automation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellten die Betriebe des Geldschrankbaues die Betätigung auf dem Gebiet des Schlossbaues weitgehend ein und die Schlösser wurden von Spezialfirmen zugekauft.

Mit der Entwicklung des elektronischen Mikrochips wurde diese Technologie natürlich auch im Sicherheitsbereich eingesetzt. Das Elektronikschloss war geboren. Die heute eingesetzten elektronischen Hochsicherheitsschlösser bieten dem Kunden modernsten Schutz. Wie beim Zahlenkombinationsschloss

ist das Sperrgeheimnis ein „geistiger Verschluss“, entgegen den Schlüsselschlössern, wo das Sperrgeheimnis im Schlüsselbart positioniert ist. Die anwenderfreundliche Bedienung mit logischen Prüfkriterien lassen eine Vielzahl von Sperroptionen zu, wie z. B. die Eingabe von Zeitfenstern, gekoppelt an Kalendertage, die Speicherung und Protokollierung aller Sperrvorgänge, die Möglichkeit, stillen Alarm auszulösen bis hin zur Eingabe eines Erpressercodes.

Elektronikschlösser der heutigen Zeit



Elektronikschloss für Möbeltresore



Elektronikschloss für Wertschutzschränke

Die Geschichte der Wertschutzräume

Um die Jahrhundertwende begannen die Geldinstitute große Neubauten. Die positive Geschäftsentwicklung hatte zu einem zusätzlichen Raumbedarf geführt und die vorhandenen Geldschränke waren nicht mehr ausreichend, um auch Depotwerte von Kunden unterzubringen.

Es gab eine entscheidende Sortimentserweiterung – Wertheim begann mit der Fertigung von gesicherten Räumen, seinerzeit „Stahlkammern“ genannt. Der Begriff lässt bereits darauf schließen, dass man aus Gründen der hier gebotenen hohen Sicherheit auch für die Wände in großem Umfang den Werkstoff Stahl einsetzte.

Die Eingangstür, die Tresortür selbst, war für Wertheim als Tresorhersteller kein schwieriges Problem, da dafür aus dem Geldschrankbau ausreichende Erfahrungen vorhanden waren.

Doch bei den Wänden wurde anfangs mit unterschiedlichsten Materialien experimentiert. Erst nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich Beton für die Wandungen durch. Die heute bei Wertheim angewandte Verdichtung des Betons durch Rütteln entstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Armierung der in Beton gegossenen Wände erfolgte dann je nach gewünschtem Sicherheitsgrad mit einer oder mehreren Lagen gewundener Stahlschienen. Diese Armierungen hatten den Zweck, den Einbrecher bei der Durchdringung zu ständigem Werkzeugwechsel zu zwingen. Außerdem führten die Windungen der Schienen dazu, dass mechanische Angriffswerkzeuge, insbesondere der Bohrer, grundsätzlich auf schräge Flächen trafen und so die Wirksamkeit des Bohrers minderten bzw. diesen abbrechen ließen.



Stahlkammer aus dem Jahre 1887

Die Entstehung eines Wertschutzraumes



Aushub



Schalung



Armierung

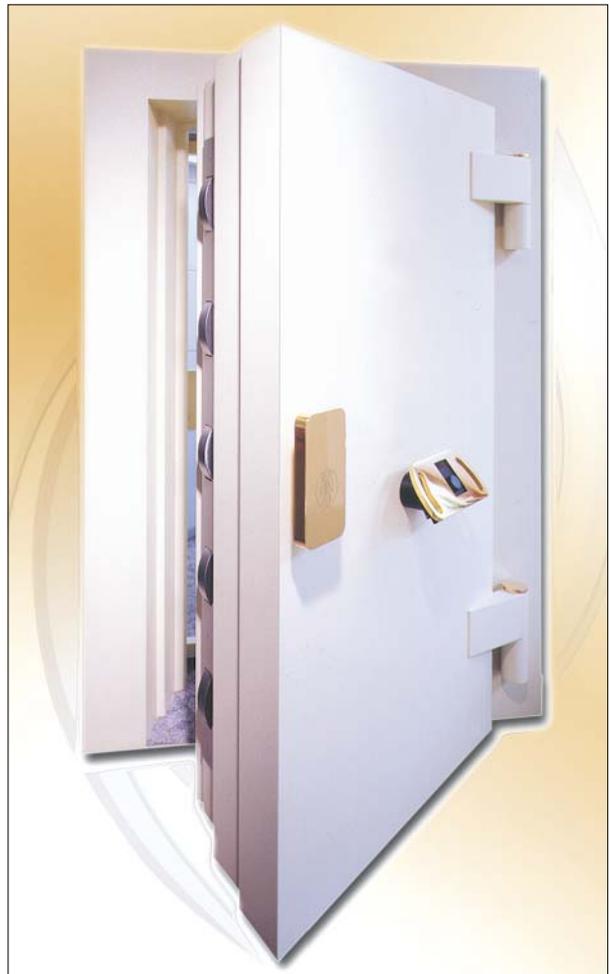


Betonierung

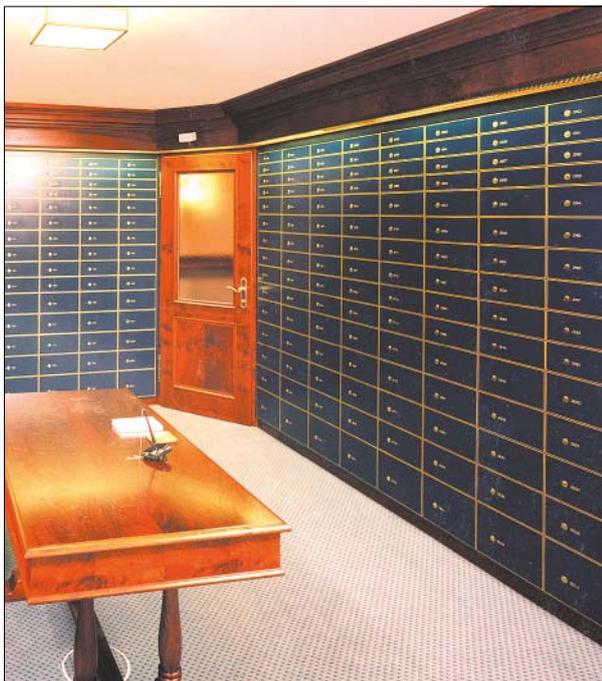
Die ständige Weiterentwicklung führte dazu, dass Wertheim begann, auch aus vorgefertigten Bauteilen Wertschutzräume zu errichten. Mit dieser Anwendungsmethode gelang es, in relativ geringen Wanddicken die Sicherheit der Massivbauweise zu erreichen und diese sogar zu übertreffen.



Ein Wertschutzraum in Elementbauweise



Die schwere Tresortür sichert den Wertschutzraum



Kundenmietfachanlage

Wertheim erweiterte abermals das Sortiment und bot den Banken mit der Produktion von Kundenmietfachanlagen die komplette Gestaltung der Tresorräume an. Der modulare Aufbau der Wertheim-Kundenmietfächer bietet noch heute für jeden Anwendungsfall die optimale Lösung.

Zeittafel der Tresorgeschichte

4. Jhdt. v.Chr. Es entstanden die ersten Schieberiegel- und Fallriegelschlösser aus Holz. Auch der passende Schlüssel war über lange Zeit ebenfalls aus Holz.
13. Jhdt. Die ersten hölzernen Truhen mit kunstvollen Schlössern tauchten auf.
18. Jhdt. Die bis dahin weiterentwickelten und rundum eisenbeschlagenen Truhen wandelten sich in ersten Ansätzen zu Geldschränken.
18. Jhdt. In rascher Aufeinanderfolge wurde durch die Patente von Barron (1778), Bramah (1784) und Chubb (1818) die Grundlage des modernen Sicherheitsschlusses gelegt.
19. Jhdt. Die ersten Geldinstitute wurden gegründet.
- 1813 Johann Georg Garny gründete in Frankfurt die erste Geldschrankfabrik auf dem Kontinent.
- 1852 Franz Wertheim gründete seine Kassenfabrik in Wien. Am 1. September begann er mit 85 Arbeitern in einer aufgelassenen Erdberger Kerzenfabrik seine „feuerfesten und einbruchsicheren Cassen“ zu produzieren.
- 1853 Am 19. Februar fand die erste Feuerprobe auf der Sandgestätte nächst dem Belvedere in Wien statt.
- 1857 Im Auftrag des Sultans fand am 10. Juli in Konstantinopel eine weitere Feuerprobe statt.
- 1858 Wertheim ließ seine Kassen im geschlossenen Emailbrennofen der k.k. Porzellanmanufaktur in Wien prüfen. Obwohl die Temperatur auf über 1.000°C stieg, blieb der Papierinhalt der Kassa vollkommen unversehrt und auch die drei Schlösser an der Tür wurden als brauchbar befunden.
- 1862 Franz Wertheim widmete seine besondere Aufmerksamkeit der Verbesserung der Schlösser. Er erwarb zunächst vom Amerikaner Yale die Rechte eines Stecherschlusses.
- 1862 Ein wesentlicher Fortschritt in der Fertigungstechnologie war die Entwicklung der Wertheim „Winkelkassa“. Bei dieser Bauart wurden Stahlplatten mit Winkeleisen an den Kanten vernietet. Auch die 1869 fertiggestellte Jubiläumskassa, ein Meisterwerk, das die Arbeiterschaft dem Firmenchef anlässlich der Fertigstellung der 20.000. Kassa widmete, wurde nach diesem Prinzip produziert.
- 1863 Ein neuartiges Tresorschloss, das „Wertheim-Doppelbartschloss“, wurde entwickelt, dessen Qualität weit über die Grenzen der Monarchie hinaus zum Begriff wurde. Mit diesem Schloss konnte garantiert werden, dass kein bei Wertheim erzeugter Schlüssel einem anderen glich und jedes Schloss nur durch den dazugehörigen Schlüssel gesperrt werden konnte.
- 1874 Theodor Kromer stellte auf der Weltausstellung in Wien sein Protector-Schloss vor.

- 1876 Die erste Wertheim-Stahlpanzerkassa wurde erzeugt. Zum Nachweis ihrer Widerstandsfähigkeit wurden öffentliche Einbruchproben veranstaltet, die, durch Aussetzung von hohen Prämien für eine gewaltsame Öffnung der Kassen, großen Zulauf hatten. Diese Einbruchproben fanden in Wien, Bukarest, Triest und in Mailand statt.
- 1877 Die Konstruktionsmethoden wurden neu überdacht und bei Franz Wertheim entstand der Gedanke, das Gehäuse aus großen Stahlplatten über alle Kanten zu biegen, um einen in sich steifen Verbund des gesamten Schrankes zu erreichen.
- 1880 Das Thermitverfahren wurde bekannt und als Einbruchsmöglichkeit gefürchtet. Wertheim entwickelte eine neue Methode und mit der Verwendung von Verbundpanzerplatten, auch Compoundpanzer genannt, gelang es ihm, den Einbrechern einen Strich durch die Rechnung zu machen.
- 1890 Die ersten Stahlkammern wurden gebaut.
- 1893 Nach der Erfindung der schlüssellosen Zahlenkombination fand das mechanische Zeitschloss Eingang in die Verschluss-Systeme, das gemeinsam mit den Zahlenkombinationsschlössern angewandt wurde.
- 1910 Die Produktion „schneidbrennsicherer Panzerkassen“ wurde aufgenommen. Diese Qualitätsbezeichnung ist so zu verstehen, dass für das Brennschneiden eine so große Menge von Dissousgas und Sauerstoff erforderlich wird, dass sie vom Einbrecher nicht zum Tatort geschafft werden kann.
- 1955 Als von den Einbrechern der Diamantkronenbohrer benutzt wurde, waren die Hersteller gefordert. Es gab praktisch kein Material, das der Aggressivität dieses mit Industriediamanten bewehrten Bohrers widerstehen konnte. Den Wertheim-Konstrukteuren gelang es, mit einem speziellen Kronenbohrschutz die Diebe zu stoppen.
- 1975 Wertheim war Gründungsmitglied des Verbandes der Sicherheitsunternehmen Österreichs (VSÖ). Mit strengen Prüfmethode und genau definierten Richtlinien gewährleistet dieser überparteiliche Verband die Qualität von Sicherheitseinrichtungen.
- 1983 Mit der Entwicklung des elektronischen Mikrochips wurde diese Technologie auch im Sicherheitsbereich eingesetzt. Das Elektronikschloss war geboren.
- 1987 Wertheim brachte eine neu konstruierte Kassa auf den Markt. Der dabei erstmals eingesetzte hochfeste Stahlfaserbeton war eine Neuheit in der Tresorbranche.
- 1992 Wertheim war einer der ersten Tresorhersteller, der seine Produkte nach neuen EURO-Normen prüfen und zertifizieren ließ.
- 2001 Wertheim brachte neu konstruierte Wertschutzschränke auf den Markt. Die Widerstandsfähigkeit der Wandkonstruktionen wurden erheblich verbessert und das neue Design suggeriert die angewandte moderne Sicherheitstechnik der heutigen Wertschutzschränke.

